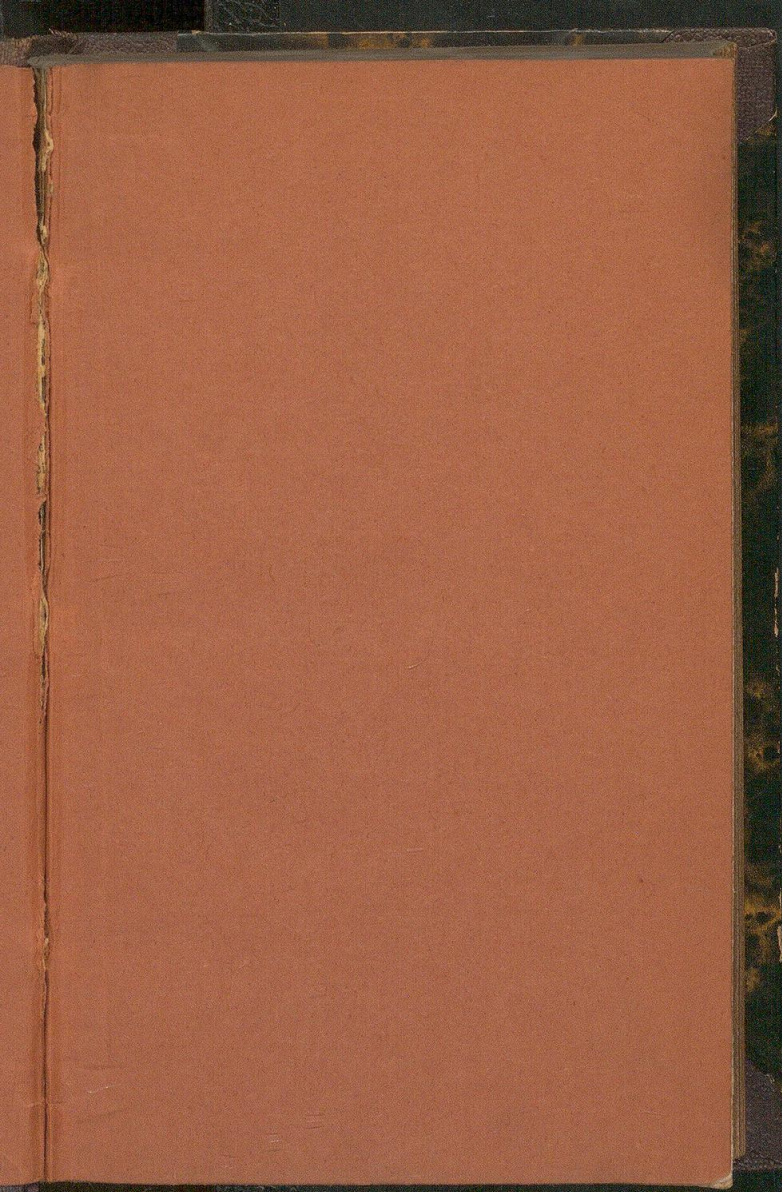


7 Wiener Stadt-Bibliothek.

8250/18 A

25







J. Blaschke sc.

T h e a t e r

von

R o s e n b u e.

A h t z e h n t e r T h e i l.

Die Barmherzigen Brüder.

Cleopatra.

Unser Frik.

Die schlaue Witwe, oder die Temperamente.

Der Hahnenschlag.

Ariadne auf Naxos.

Wien, 1810.

In Commission bey Anton Doll.



T h e a t e r

von

R o s e b u e.

Achtzehnter Theil.

V o r r e d e

z u d e m

Almanache dramatischer Spiele.

Eine etwas zahlreiche Gesellschaft — bestünde sie auch aus lauter gebildeten Menschen — einen Abend hindurch angenehm zu unterhalten, ist nicht so leicht als man glauben möchte.

Man pflanzt sich um den rauchenden Theetisch — man trinkt — man schwätzt — man verarbeitet die neuesten Stadtgeschichten — man freut sich über eine frische Blume, die in Schillers Garten blüht — oder man lacht

über das Schlegelsche Unkraut, das gar zu gern für die chinesische Kraftwurzel Gingseng angesehen seyn möchte — aber alles das geht schnell vorüber; denn in der guten Gesellschaft darf kein Gespräch erschöpft werden. Einsame Freude dringt in der Blüthen Honigkelch; gesellige Freude will sich nur auf den Blumen wiegen.

Was wird die Gesellschaft am Winterabend beginnen, wenn die Theemaschine, welche den Kreis ein halbes Stündchen zusammenhielt, verschwunden ist? — Karten spielen? — O ja meine Herren und Damen, wenn Sie das wollen, so habe ich nicht ein Wort weiter zu sagen. — Aber ich will nun einmahl voraussetzen, Sie möchten das nicht, wenigstens nicht immer; wozu werden Sie greifen? — Tanzen? — Ich habe nichts dagegen; doch zum Tanzen gehört auch Musik, die ist nicht immer bey der Hand; ferner vergnügt das nur die jungen Leute, indessen

die älteren gähnen. — Pfänderspiel? —
Warum nicht? wenn Ihr Zirkel aus Jüng-
lingen und Mädchen besteht, denen es um
Küsse zu thun ist, und die küssen dürfen? —
aber was sollen wir Ehemänner, wir Väter
und Mütter dabey thun? das Küssen ist nur
ein Schauspiel für Götter. —

Ich komme zu den geistigeren Vergnügun-
gen. Vorlesen? — Wenn Sie ein gutes
Buch und einen guten Vorleser haben, so
rathe ich von Herzen dazu. Das macht aber
meinen Almanach noch nicht überflüssig, denn
fünf oder sechs gute Bücher, die etwa in der
Michaelismesse herauskommen, sind nicht ge-
nug, um Ihnen fünf oder sechs Wintermonathe
zu verkürzen.

Sprichwörterspiel? — Es ist aller-
dings sehr unterhaltend, wenn derjenige, der
den Plan entwirft, und diejenigen, die ihn
ausführen, hinreichende Talente besitzen, wel-

Wes aber selten der Fall ist. Das nämliche gilt von mehreren Geistespielen, die das Beckersche Taschenbuch zum geselligen Vergnügen vorschlägt.

Diese Betrachtungen, und der Hang den unsre Modewelt für dramatische Vorstellungen zeigt, gaben dem Almanach dramatischer Spiele das Daseyn. Ein eigentliches Liebhaber-Theater zu errichten, dazu hat man selten Zeit, Platz, Gelegenheit. Dazu gehört auch eine größere Anzahl von Mitwirkenden, die schwer unter einen Hut zu vereinigen sind. Selbst die Kosten der Erbauung eines Theaters, der Decorationen u. s. w. möchten abschrecken. Eben so schwer hält es, Stücke zu finden, die dem Bedürfniß, der Zeit und den Kräften einer kleinen Gesellschaft angemessen sind.

Wie nun, wenn ich dem Publicum nach und nach eine Anzahl kleiner Stücke oder

Scenen lieferte, bald rührend, bald lustig oder possenhast? Stücke, zu welchen man nur vier oder fünf Personen und ein paar spanische Wände nöthig hätte? die man in zwey Tagen vertheilen, lernen und aufführen könnte? die zum Theil auch von Kindern an Geburtstagen ihrer Ältern gespielt werden möchten? wobey ein geschickter Hofmeister, durch einen passenden Prolog oder Epilog, den Übergang auf die Feyerlichkeit des Tages leicht finden würde.

Diese, wie mir dünkt, glückliche Idee ist in dem Kopfe meines Herren Verlegers entsprungen. Ich habe sie bloß beherzigt, und dann zu realisiren versucht. Mehrere der hier erscheinenden Scenen sind im verstorbenen Winter vor einem sehr gebildeten Zirkel gespielt worden. Wenn sie dem Publicum eben so viel Vergnügen gewähren, als sie unsern freundlichen Zuschauern gewährt haben; so bin ich

belohnt, und gebe im kommenden Jahre —
so Gott mir heitere Laune verleiht — meinem
Erstgeborenen einen Bruder.

Weimar, im May 1802.

Rohrbue.

Die
barmherzigen Brüder.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung
vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anekdote.

P e r s o n e n.

Vater Hilarius, vom Orden der barmherzigen
Brüder.

Meister Kunz, ein Schuster.

Lieschen, seine Tochter.

Kaspar, sein Gesell.

Die Scene ist ein freyer Platz vor dem Kloster der
barmherzigen Brüder, in der Nachbarschaft einer großen
Stadt.

V o r r e d e.

Unsere gereimten Verse werden gewöhnlich durch ihre Monotonie unerträglich. Die Franzosen hingegen haben den Vortheil, daß sie die Sylben bloß zählen aber nicht wiegen, wodurch also die Annehmlichkeit des Reims beybehalten, der ewige Tactschlag aber vermieden wird. Wir nennen das Knittelverse, und haben sie in neuern Zeiten (mit Unrecht wie ich glaube) bloß auf komische Gegenstände angewendet. Ich liefere hier einen ernsthaften Versuch dieser Gattung, der auf der Bühne nicht mißfallen hat. Ich erinnere

dabey, daß der Pater Hilarius mit stiller,
freundlicher Würde dargestellt werden muß;
eine Erinnerung, zu welcher mich die Erfah-
rung vom Gegentheil veranlaßt. Der so oft
gemißbrauchte Conversationston wäre hier nicht
an seiner Stelle.

E r s t e S c e n e.

Pater Hilarius tritt aus der Pforte.

Es ist ein herrlicher Wintermorgen,
 Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
 Die offene Brust ist frey von Sorgen,
 Wie frey von Dünsten diese Lust.
 Wohl mag die Natur den Menschen erquickern
 Durch ihren lieblichen Sonnenschein,
 Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
 Das Herz wie der Himmel ohne Wolken seyn. —
 Da haben an diesem Morgen nun wieder
 Zwey Männer, die längst das Fieber geplagt,
 (Genesen durch Hülfe der barmherzigen Brüder)
 Dem Kloster dankbar Lebewohl gesagt.
 Uns geboth der Beruf sie sorgsam zu pflegen,
 Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
 Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
 Der todte Buchstab' thut das nicht.

Drum blick' ich fröhlich zum heitern Himmel,
Wie jener Vogel auf bereiftem Strauch. —

Dort liegt die Stadt mit ihrem Getümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.
Da liegen sie noch im Schlaf begraben,
Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht sie gefeyert haben
Ein sogenanntes Maskenspiel.
Da sind sie verhummt herum gezogen,
Mit Poffen und Fragen mancherley,
Und haben einander vorgelogen,
Es sey eine wahre Lust dabey. —

Doch mind'stens einer war darunter,
Den sondr' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Bursch', der gestern so munter
In unser Kloster sich begab.
„Leih't mir,“ so sprach er immer getroster,
„Eine Rutt' und Büchse für diese Nacht;
„Denn sammeln will ich für euer Kloster
„In eines barmherzigen Bruders Tracht.“ —

Was er verlangt, ward herbey getragen,
Die Rutte, die Büchse, der Pilgerstab;
Und als wir seinen Nahmen wollten erfragen,

War er schon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er schien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für unsre Kranken
Dem armen Kloster wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt schon zu erwarten,
Scheint mir wohl noch ein wenig zu früh. —
Was schlüpft denn da so rasch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Z w e y t e S c e n e.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen.

Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater!
Ich bin wie ein Vogel voraus geeilt;
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beym Nachbar sich noch verweilt,

Hilarius.

So sey du mir willkommen indessen.
Wer ist dein Vater? und wer bist du?

Lieschen.

Ja so, fast hätt' ich's in der Eile vergessen:
 Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
 Heißt Kunz, ist überall wohl gelitten,
 Denn er ist gar ein rechtlicher Mann,
 Von strengen, aber doch freundlichen Sitten,
 Das sieht man ihm gleich an den Augen an.
 Als Schuster findet Ihr nicht seines Gleichen,
 Weder in Frankreich, noch in Rom;
 Und kurz, nur ein Fehler ist ihm eigen —
 Der gute Mann ist gar zu fromm.

Hilarius.

Zu fromm? ey, ey, welch' eine Rede!
 Dem Leichtsinn der Jugend verzeihlich nur.
 Erkläre mir, Tochter, und sey nicht blöde,
 Warum dieß Wort deinen Lippen entfuhr?

Lieschen.

Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
 Wir haben einen Gefellen daheim,
 Es ist eine Freude ihn anzuschauen,
 Er ist so milde wie Honigseim.
 Ein herziger Mensch, und immer fleißig,
 Und immer munter und arbeitsam;

Er ist mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius.

Das scheint aber nicht hierher zu gehören!

Lieschen.

O ja, Herr Pater, es gehört wohl hierher!
Denn seht, er liebt mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm schwer.
Er könnt' alle Tage Meister werden,
Dann wär' ich flugs die Frau Meisterinn,
Und traun das glücklichste Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius.

Ey, wenn der Gesell mit regsamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wackres Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich sieht?

Lieschen.

Ach Gott! Herr Pater, das ist es ja eben!
Der Vater ist selber ihm herzlich gut,
Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater sich widersetzen thut,

Gibt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
 Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
 Ich aber fest der Meinung verbleibe,
 Mein Caspar sey auch auf Christum getauft.
 Was sonst die gelehrten Herren verhandeln,
 In Gottes Nahmen! das kümmert uns nicht.
 Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
 Bestehn wir auch wohl vor Gottes Gericht.
 Der Vater fühlt das selber im Stillen,
 So barsch er auch zuweilen thut;
 Möcht' unsre Wünsche gern erfüllen,
 Hat aber nur nicht recht den Muth.
 Da hab' ich ihm gestern zugesprochen,
 Er soll zu Euch, Herr Pater, gehn,
 An Eure Thür mit Zuversicht pochen,
 Ihr laßt ja keinen draußen stehn.
 Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
 Er konnte die ganze Nacht nicht ruhn;
 Und wenn er nun kommt? — sein' Noth Euch
 beichtet? —
 O lieber Herr Pater! was werdet Ihr thun?

Hilarius.

Läßt mich der Alte dasselbe hören,
 Was du vom wackern Gesellen bezeugt,

So will ich ihn wohl eines Bessern belehren,
Und mach' ihn deinen Wünschen geneigt.

Lieschen.

O lieber Herr! Gott mög' es vergelten!
Ihr stiftet wahrlich eine glückliche Eh'. —
Da kommt mein Vater — er wird mich schelten —
Besser daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freylich noch Schnee im Garten,
Doch mir ist ohnehin so heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schicksal weiß.

(Sie geht ab.)

D r i t t e S c e n e.

Pater Hilarius allein.

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch warm dabey.
Führt die Vernunft der Liebe Ruder,
Und ist der Jüngling sonst nur gut;

Er, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend, auch nichts Böses thut.

V i e r t e S c e n e.

Meister Kunz und Pater Hilarius.

Kunz.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, schlichten Handwerksmann;
Es frist ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius.

Der Friede Gottes mit jedem Frommen!
Euer Anliegen ist mir schon bekannt.

Kunz.

Ist mir die Dirne zuvor gekommen?
Nun ja, Herr Pater, sie hat es genannt.
Ein wackrer Gesell, seit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich spare,
Verdank' ich seinem Fleiß und Verstand.

Mein Mädel hat er immer gern gesehen,
 Das hab' ich freylich schon lang' gemerkt;
 Ließ aber das Ding so sachte gehen,
 Das hat ihn wohl in der Hoffnung bestärkt.
 Meine Tochter thät ihn zwar auch nicht hassen,
 Doch blieb es immer ganz still im Haus;
 Nun aber kann sie nicht von ihm lassen,
 Das kömmt so alles auf ein Mahl heraus.
 Was soll ich nun machen, ich alter Schwäger?
 Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
 Sind doch die Lutheraner verdammte Keger,
 Und erben nicht unser Himmelreich.
 Es wäre doch hart, das müßt Ihr bekennen,
 Saß' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
 Und sähe meinen Schwiegersohn brennen
 Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius.

Ihr seyd im Irrthum, lieber Meister;
 Denn wem es Ernst mit der Tugend war,
 Den zählen die seligen Himmelsgeister
 Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schaar.
 Nur jenseits reift die Wahrheit allmählig,
 Bey Gott allein ist ewiges Licht!
 Die Werke, mein Freund, die machen selig,
 Die leeren Worte aber nicht.

Darum, wenn sonst kein Grund vorhanden,
In Gottes Nahmen, vertraut auf mich,
Zwey gute Herzen, die sich fanden,
Mögt ihr vereinen väterlich.

Kunz (die Achseln zuckend.)

Noch gestern hätte mich hoch erfreuet,
Was ihr so klug und milde bedacht;
Doch neuen Samen des Unkrauts streuet
Der böse Feind oft über Nacht.
Es ist um den wackern Gesellen Schade:
So eben erfahr' ich, der saubere Gast
Hat auf der sündigen Maskerade
Die Nacht verschwelget und verpraßt.
Ja, während meine arme Tochter ihr Kissen
Schlaflos mit Thränen um ihn benezt,
Hat ihn der Taumel mit fortgerissen,
Satanisches Gaukelspiel ihn ergezt.
Da mein' ich nun in die Zukunft zu schauen:
Wird auch so ein Hecht wie andre seyn,
Die wenig sich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein;
Die jeden Groschen aus dem Hause tragen,
Dahem nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer erfragen,
Ob nicht mit den Kindern sie darben muß?

Hilarius.

Wer wird gleich alles so hart benennen?
 Ich wollte wetten, dem ist nicht so.
 Man muß der Jugend eine Freude gönnen,
 Wir waren ja auch einmahl jung und froh.
 Und ferner — was euch erscheint in Sünden,
 Wie zum Exempel das Maskenspiel,
 Läßt sich mit guten Zwecken verbinden.

Kunz.

Herr Pater, das ist mir zu subtil.
 Hab' all mein Lehtag die Nummereyen
 Des Teufels Ruhesitz schelten gehört.

Hilarius.

Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
 Am besten wo Freude die Sinne verklärt.
 Ja, lieber Meister, in der Freude Tempel
 Treibt oft zum Wohltun rascheres Blut.
 Da kam noch gestern, zum Exempel,
 Ein flinker junger Bursche wohlgemuth;
 Der bath, als um besondere Gnade,
 Ihm eine Kutt' und Büchse zu leihn,
 Er wolle damit auf der Maskerade
 Für unser Kloster sammeln ein.

Kunz.

Das Weltkind! Habt Ihr ihm beides gegeben?

Hilarius.

Warum nicht? war es doch wohl gethan.
Und seh' ich recht, so kömmt er eben
Mit seinem Pack den Hügel heran.

Kunz.

Der ist es? — ey, poß alle Wetter!
Das ist ja eben mein Gesell.

Hilarius.

Da seht ihr; nicht um verdorrte Blätter
Verdamme man die Frucht so schnell.
Wollt ihr ihn selber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig bey Seit';
Vielleicht wird euch das besser belehren,
Wie hart und falsch ihr prophezeit.

Kunz.

Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder.
Ich will doch hórchen, steht's gleich nicht fein.

(Er tritt bey Seite.)

Hilarius

Hilarius (für sich.)

In dieser Herzen empfänglichen Zunder
 Laß, Gott, den Funken der Liebe mich streun.

Fünfte Scene.

Kaspar. Die Vorigen.

Kaspar

(trägt die Rutte unter dem Arm, und eine volle Spar-
 blüthe in der Hand.)

Nun, lieber Herr Pater! da bin ich wieder.

Ich habe meine Sache gut gemacht.

Da seht — für die barmherzigen Brüder —

Leer war es, voll hab' ich's wieder gebracht.

Es sind wohl mehr als zweyhundert Gulden;

Ja, ja, das Glück hat mir gestrahlt.

Gott sey gedankt! von meinen Schulden

Hab' ich ein Theilchen abbezahlt.

Hilarius.

Hab' Dank! und wo du stehst oder wandelst,

Da bringe die Wohlthat dir Segen und Glück!

Rogebue's Theater 18, Bd.

B

Gewiß, weil du so am Kloster handelst,
Bist du ein eifriger Katholik?

Kaspar.

Nein, Herr; doch hab' ich von Euch erlernt —
Und nimmer vergeß' ich das schöne Geboth! —
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernt,
Von einem Bruder in menschlicher Noth.
Ehrlübd'ger Herr, Ihr mög't es vernehmen,
Es ist schon lang', über Jahr und Tag,
Als einst, auf der Wanderschaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführt nach Prag.
Da schüttelte mich ein böses Fieber,
Da trafen mich Armuth und Ungemach;
In meiner Tasche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach.
Schon währte mein Ohr, von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauertön;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verschmachtenden Muttersohn.
Ach! dacht' ich, die werden von der Thür' mich
stoßen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber siehe da, ich hatte fehl geschlossen,
Sie hegten wohl edlen und menschlichen Sinn,

Thäten mich herzlich warten und pflegen,
 Bis ich gesund auf den Füßen stand,
 Gaben mir väterlich ihren Segen
 Und einen Bechpfennig in die Hand.
 Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
 Wie eine Fluth auf und nieder gewogt;
 Ja wahrlich! es machte mir Sorgen und Schmer-

zen,
 Daß zu vergelten ich nimmer vermocht'.
 Da kam es mir gestern in die Gedanken —
 Ich meine, Gott selber regt' es an —
 Zu betteln und sammeln für Eure Kranken —
 Und seht, Herr Pater, das hab' ich gethan.

Kunz

(hat sich leise genähert und klopft Kaspar auf die
 Achsel.)

Das soll dir nicht unvergolten bleiben.
 Ich hatte dich Bursche in Verdacht:
 Du schleichst, um sündige Pöffen zu treiben,
 Dich aus dem Hause bey Nebel und Nacht.

Kaspar.

Ey, lieber Meister, seyd mir gegrüßet!

Kunz.

Du bist freylich kein Katholischer Christ;
Ich habe dich dennoch zum Eidam erkieset,
Weil du so ehrlich und dankbar bist.

Kaspar.

Wie? was? mein liebster Wunsch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das soll so plötzlich erfüllet werden? —

Kunz.

Du bist mein Erbe und Lieschen deine Brant.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen.

O Vater! daß Gott Euch noch lange erhalte!
O Kaspar! nun bist du mir doppelt werth!

Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich alles gesehn und gehört.

Kaspar.

Ist es ein Traum? oder bin ich gestorben?
Mein Vater ihr? meine Gattinn du?

Kunz.

Kein Traum. Du hast sie redlich erworben,
Nimm sie und meinen Segen dazu.

Hilarius.

So recht! noch oft, in späten Tagen,
Werdet ihr rufen: ich that recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geschlagen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlecht.
Verewigt in Marmor und Alabaster
Wird mancher Tugend strahlende Kraft;
Doch es gedeihen nicht selten auch Laster
In glänzender Tugenden Nachbarschaft.
Wo aber in des Herzens stilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit milderm Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verschwiferten Blumen allein.

Sa, Meister, erfreut euch der glücklichen Zu-
gend,

Und kehret in Gottes Nahmen heim!

Ein dankbarer Mensch — von jeder Tugend

Trägt er im Busen den fruchtbaren Keim.

(Der Vorhang fällt.)

Cleopatra.

Eine

Tragödie.

Personen:

Cleopatra, Königin von Ägypten.

(Im Reifrocke, mit Krone und Scapulier.)

Cäsarion, ihr Sohn.

(In Matrosenkleidung, mit einem Falthut.)

Antonius, römischer Triumvir.

(Im Helm und Haarbeutel, Panzer, Stahldegen, und silberne Schnallen in den Schuhen.)

Octavia, seine Gemahlinn.

(Im Spenfer, aber drappirt und mit römischem Kopfschmuck.)

Gallus, ein Gesandter vom Cäsar Augustus.

(Eine Toga und Chapeaubas-Hut.)

Die Kammerjungfer der Cleopatra.

(Etwa wie ein Leipziger Stubenmädchen gekleidet.)

Anmerkung.

Parodien oder Travestirungen gewähren oft die fröhlichste Unterhaltung. Mich dünkt, es sey Schade, daß sie so ganz aus der Mode gekommen; zumahl da es überhaupt scheint als ob die Deutschen, vor lauter Kunst und Kunstsin, das Lachen je mehr und mehr verlernten. Ich hoffe daher Dank zu verdienen, wenn ich dann und wann den alten ehrlichen *Soeus* wieder in die Gesellschaft einführe.

Daß diese Tragödie von den spielenden Pers-
sonen als eine Haupt- und Staats-Action vor-
gestellt werden müsse, versteht sich von selbst.
Das Costum kann nach Gefallen verändert wer-
den: je burlesker, je besser.

Prologus tritt auf.

Ich bin der Prologus,
Den man fein hören muß.
Was seyd Ihr gekommen zu schauen,
Ihr lieben Herren und Frauen?
Eine grimmige Tragödia,
Die famöse Cleopatra
Und Antonius der Fantast,
In künstliche Reime verfaßt.

Sitzt still, um Gotteswillen!
Zwar sind es keine Idyllen
Von Mochus oder Bion; —
Auch kein neumodscher Ion,
Wo ein geduld'ger Hahnrey,
Von Vorurtheil und Wahn frey,
Sich mit der lieben Frau versöhnt,
Die ihn mit Gottes Hülfe gekrönt; —

Auch sind es keine Stenzen,
 Sonette, Iyrische Pflanzen,
 Auch keine Hexameter
 Und solche Schwerenöther;
 Nein, nein, gehorsamer Diener!
 's sind reine Alexandriner!
 Die sich über die Wiesen
 Wie Wasserbäch' ergießen.
 Mit unter fließt auch Blut,
 Und das war gut.

Damit Ihr's aber capirt
 Wie sich's gehört und gebührt,
 Will ich, das Urtheil zu schärfen,
 Euch eine Skizz' entwerfen.

Cleopatra in Ägypten saß,
 Und machte sich manchen erlaubten Spaß.
 Triumvir Antonius plötzlich
 Bedrohet sie entsetzlich,
 Trotz aller Polizey,
 Mit Krieg und Kriegsgeschrey.
 Doch schöner Weiber Wirren
 Kann prahlende Männer firren;
 Ein Wort, ein Blick, ein Kuß:
 Es schmilzt Antonius.

Trog seiner mancherley Thaten,
 Will er sie gar heirathen,
 Darob seine Frau Gemahlinn
 Raß't wie eine Kamtschadalinn,
 Die Königin schlegt und striegelt,
 Und ihren Bruder aufwiegelt.
 Da kommt denn ein Gesandter,
 Vom Cäsar ein Unverwandter,
 Der fordert ihn auf zur Schlacht —
 Und nunmehr gehet Acht! —

Antonius wird geschlagen,
 Verlieret Mantel und Kragen;
 Nimmt einen Dolch mit Lust,
 Und sticht ihn in die Brust.
 Die Königin eilt herbey,
 Und ruft betrübt: ey! ey!
 Verschmäh't den Wein aus Cypern,
 Ergreift die schlimmste der Vipern,
 Und ihren Muth zu beweisen,
 Läßt sie sich wahrlich beißen.
 Da fließt das Blut in Strömen
 Aus Aegypten bis nach Böhmen.
 Man klatschet in die Hände,
 Und die Tragödie hat ein Ende.

Verbethen wird Pfeifen und Zischen.
Weil aber ohne Affischen
Es gibt manche Confusion,
So nenn' ich flugs noch jede Person: *)

Fräulein D**, die Cleopatra,
Wird also gleich sitzen da,
Und eine Tasse Thee genießen;
Ist eine meiner besten Actrisen. —
Herr von F*, der Caesarion,
Ist der Königin leiblicher Sohn,
Versteht sich auf die neusten Geberden,
Wird noch ein großer Künstler werden. —
Fräulein W**, die Octavia,
Schickt sich nicht wohl nach Africa;
Sie hat sich zu viel in ihrem Leben
Mit den Grazien abgegeben,
Und soll sie nun spielen im höhern Chor,
So gucken die Grazien überall hervor.
Vergebens hab' ich darüber gestritten;
Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. —

*) Diese Art Komödienzettel kann leicht von jeder Gesellschaft für sich passend abgeändert werden. Die hier bezeichneten Personen spielten das Stück in Weimar. Der Baron D*** war wirklich eben im Begriff, nach Indien abzureisen.

Der Gesandte Gallus, ein Courtisan,
Ist der Herr Baron von D***;
Den thu' ich zum letzten Mahl verkündigen,
Denn er geht leider bald nach Indien,
Vergift den Cäsar und die Octavia,
Und macht sich lustig in Batavia. —
Die Kammerjungfer ist meine Frau;
Ein Weibchen, erquickend wie Morgenthau,
Aber auch verhenkert schlau!
Und hat sie gleich nicht viel zu sprechen,
So wird sie Euch doch in die Augen stechen. —
Ich selber bin der Antonius,
(Der sich aber noch umkleiden muß;)
Drum habt nur noch ein wenig Geduld;
Wo nicht, so ist's nicht meine Schuld.
Ich hoffe, Ihr habt mich alle begriffen:
Wer gerne tanzt, dem ist leicht ge-
pffiffen.

(Prologus tritt ab.)

Erste Scene.

Cleopatra allein (am Theetisch, mit einem Buche
in der Hand.)

Mein Cäsar ist nun todt! und mit ihm alle
Freuden!

Drum trink' ich grünen Thee und lese Wer-
thers Leiden.

Sublimester Scribent! du des Geschmacks
Orakel!

Ich sitz' und lese dich, und geh' in kein Spec-
tackel,

Zweyte Scene.

Cäfarion kommt eilig.

Frau Mutter, ein Courier! habt Ihr das Horn
vernommen?

Antonius befiehlt, Ihr sollt gleich zu ihm
kommen.

Cleopatra.

Schweig, Maulaff! Sapperment! wer ist der
kühne Wicht,

Der von Befehl und Soll mit Cleopatra
spricht?

Cäfarion.

Er nannte Anton sich.

Cleopatra.

Sey's Anton oder Peter;
Zwey Antons kenn' ich nur, beym großen
Schikaneder!

Cäfarion.

Roms General en Chef; Krieg führt er mit
den Parthern.

Jetzt kommt er en passant, die Frau Mama
zu martern.

Cleopatra.

Der Flegel! und warum?

Cäsarion.

Man sagt: es ärgre ihn,
Daß Ihr dem Cassius Kanonen jüngst gelehnt.

Cleopatra.

Ich leihe was ich will, das kannst du ihm nur
sagen!

Mich selbst, wenn mir's beliebt; wer hat dar-
nach zu fragen?

Cäsarion.

Er trotzt auf seine Macht.

Cleopatra.

Hat er noch nie gefühlt,
Daß Amor mit dem Feu wie mit dem Esel
spielt?

Ich schwör's bey'm St. Georg, er soll sich vor
mir schmiegen,
Und noch vor dem Souper zu meinen Füßen
liegen.

Cäsarion.

Ach, liebe Frau Mama! Ihr seyd so jung nicht
mehr.

Cleopatra.

Du Bengel! geh', und schick' die Kammerjungfer her.

(Cäsarion ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra und die Kammerjungfer.

Cleopatra.

Geduld, Antonius! erwarte das Final.

(Zu der Kammerjungfer, welche eingeht.)

Bring' mir den neuen Hut von Madam Dammerval*)

(Der Hut wird gebracht und aufgesetzt.)

Nun mag er kommen! ha! Verwegner! warte!
warte!

Der Hut besiegt dein Herz, und wärst du
Bonaparte.

*) Eine berühmte Putzmacherin in Weimar, deren Namen man leicht mit andern verwechseln und den Reim abändern kann. In Wien z. B. hieß es:

Geduld, Antonius! Dir mach' ich quid pro quo;
Bring' mir den neuen Hut von der Madam
Rabaud.

Kammerjungfer.

O große Königin! er flieht vor deinem Winke,
Nimm nur ein wenig noch von dieser rothen
Schminke;

Denn für die gelbe Haut ist der Karmin er-
sprießlich.

Cleopatra.

Ich bin verdießlich, bin verdriesslich, bin ver-
dießlich.

Kammerjungfer.

Sie ist verdrüsslich, ist verdrüsslich, ist verdrüss-
lich*). (Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Antonius. Cleopatra.

Antonius.

Ich komm', o Königin, den Krieg dir anzu-
künden —

*) Diese Stelle ist aus der vortrefflichen, und von Schlegel und Consorten nicht genug zu rühmenden Fortsetzung der Zauberflöte, von Herrn von Göthe, entlehnt.

Doch halt, was seh' ich, statt ein altes Weib
zu finden,
Erblickt mein Aug' an ihr die Reize einer
Venus;
Es schmilzt mein Zorn, und ich versprech' mir
vielen Genuß.

Cleopatra.

Ich blühe zwar nicht mehr in meiner Jugend
Lenz,
Doch bin ich gut genug für Eure Excellenz.
Der große Cäsar hat mich lange Zeit besessen,
Ich liebte rasend ihn — nun hab' ich ihn ver-
gessen.

Antonius.

Ha! welch' ein hoher Geist! gleich unsers Schil-
lers Thecla!
Schon raucht und brennt mein Herz! wie das
Gebirge Hecla!

Cleopatra.

Ihr mögt die ganze Welt mit Extrapost durch-
streichen,
Ihr findet nicht in Wien und London meines
gleichen.
Ich rede, wenn ich will, in acht verschiednen
Sprachen;

Ihr möget, glaubt Ihr's nicht, die Kammern-
jungfer frage.

God dam, Monsieur, myn Heer, Signor
und Gospodin!

In Dresden red' ich deutsch und wienerisch in
Wien.

Huronen und Baronen, Preußen und Kir-
gisen,

Selbst Eure Excellenz seh' ich zu meinen Eh-
ren.

Antonius.

Ja, straf mich Gott! ich kann nicht länger
widerstehn:

Mein Weib, Octavia, mag nur zum Teufel
gehn!

Cleopatra.

So recht, mon cher, man hört, Ihr seyd ein
galant homme;

Was kümmert uns die Welt, und was der Papst
zu Rom!

Ihr habt schon eine Frau? das darf uns nicht
geniren.

Wo ist der Erzbischof? er soll uns kopuliren.

Fünfte Scene.

Octavia. Die Vorigen.

Octavia.

Was hör' ich! Bösewicht! Dein Weib willst du
verstoßen?

Antonius.

Ja, solches ist erlaubt; frag' nur die Ohnehosen.

Octavia.

O Anton, höre mich! wer ist das Weibsbild
da?

Antonius.

Es ist die Königin, die Frau Cleopatra.

Octavia (zu Cleopatra.)

Meerkatze, schäme dich!

Cleopatra.

Was ist denn da zu schämen?

Du kannst ja heute noch dir einen Andern
nehmen.

Octavia.

Verzweiflung sey der Gast, der meine Lunge
stärket!

Die alte Buhlerin, ich hab' es längst ge-
merket:

Du schlicheſt ſtets ihm nach des Abends in den
Park,

Das ſchreibt ein guter Freund mir jüngſt aus
Dänemark.

Bald gibſt du Rendezvous in der Theater-
loge,

Bald iſt der Prater auch ein Schauplatz der
Debauche;

Und kurz, du Ganferlüſch! haſt meinen Mann
behext.

Cleopatra.

Octavia! halt ein! Du lieſeſt mit den Text.

Octavia.

Ha! wo iſt eine Qual, die dieſen Frevel
büſet!

Weiſt du, daß Cäſars Blut in meinen Avern
fliehet?

Antonius, wo iſt wie du ein Ungetreuer,
Von Alexandrien bis Würzburg und bis Speyer.
Mein junges Leben will ich heute noch ver-
kürzen,

Und gleich nach dem Kaffe mich in die Donau
ſtürzen!

Dann

Dann wird man nächstens auf der Leipziger
Messe lesen,

Wer die Octavia und wer du Schuft gewesen. —

Doch wird die Suppe kalt — was soll ich
länger sprechen?

Mein Bruder liebét mich, er wird mich auch
wohl rächen.

(Sie geht ab.)

Eleopatra.

So wie ein Heringsweib zu rasen und zu
schimpfen,

Geziemt das einer Frau in weißen seidnen
Strümpfen?

Antonius.

Ja, ja, sie hätte fast die Freude uns ver-
salzen.

Doch nur, o Königin! laß uns zur Trauung
walzen.

(Eben da sie fortwalzen wollen, tritt Gallus auf.)

Sechste Scene.

Gallus. Die Vorigen.

Gallus.

Heisa! und Hopsasa; laßt nur das Tanzen
bleiben.

Cäsar Augustus wird die Lust Euch schon ver-
treiben.

Er sendet mich hierher, ich bin sein Envoye,
Auch Kammerherr, und bitt' um eine Tasse
Thee;

Wenn der getrunken ist, mich soll der Teufel
hohlen!

So theilen wir dein Reich, so schnell als wär'
es Pohlen.

Cleopatra.

Mißbrauchst du Grobian etwa des Helden
Nahmen?

Augustus war doch stets galanter gegen Da-
men.

Gallus.

Dir bleibt Ein Mittel nur, dein Reich zu
conserviren:

Laß den Antonius sogleich guillotiniren.

Cleopatra.

Das thu' ich nimmermehr! ich lache eurer
Schwerter!

Ich bleibe seine Lott' und Er mein treuer
Werther!

Gallus.

Wohlan! so mache nur sogleich dein Testa-
ment;

Ich schwör's: Du wirst noch heut' ein Schlegel-
sches Fragment!

Damit jedoch dein Leben selig dir entström',
So rath' ich: sing' zuvor ein Lied von Jacob
Böhm.

Cleopatra.

Halt's Maul, Herr Envoye, auch Plenipo-
tentiär;

Zur ungelegnen Zeit kommt Ihr mir in die
Queer.

Antonius.

Wir machen Hochzeit jetzt! drum meldet Sei-
ner Liebden:

Er soll sich nicht bemühn, zu kommen nach
Aegypten.

Gallus.

Nun, nun, ich gehe schon; doch wird es Euch
gereuen.

Ihr werdet Ach und Weh! in fünf Minuten
schreien.

(Er geht ab.)

Cleopatra.

Meint der Berwegene, man finde hier nur
Hasen?

Antonius.

Frau Königin, es ist mit ihm doch nicht zu
späßen.

Cleopatra.

Das ganze Kerlchen gleicht von Nürnberg ei-
ner Puppe,

Geh' hin und schlag' ihn todt!

Antonius.

Jetzt gleich? noch vor der Suppe?

Gestehen muß ich frey, mich hungert sehr,
mein Schatz.

Cleopatra.

Iß diesen Zwieback; Hunger macht der Ehre
Platz.

Wirf die Perücke weg! setz' auf die große
Mütze

Mit weißem Federbusch, und stell' dich an die
Spitze
Von meinen Bataillons Panduren und Ro-
saken
Und gib den stolzen Feind die harte Nuß zu
Knacken.

Antonius.

Wohlan! so steig' ich auf des Ruhmes höchste
Staffel!
Doch ging' ich lieber noch mit dir zur Abend-
tafel.
Trompeter blas! ich komm'! ich bin nicht so
wie Mancher,
Der, wenn er fechten soll, sich vollsaugt in
Champagner.
Adieu, Frau Königin! mein Heldenarm thut
Wunder!

Cleopatra.

So harret die Liebe dein bey Capwein und
Burgunder.

(Antonius ab.)

S i e b e n t e S c e n e.

Cleopatra allein.

Ich will indessen doch am Nil spazieren gehn,
Wo die Prinzessin einst den Moses hat ge-
sehn.

Dort krümmt sich pittoresk der wasserreiche
Nil

Um ein Kartoffelfeld, besungen von Vir-
gil. —

Doch halt! was will mein Sohn? er ist ja
außer Athem!

Er weint, er schluchzt; verdammt! ich rieche
fast den Bräten.

Achte Scene.

Cäsarion und Cleopatra.

Cäsarion (weinend.)

Ach liebe Frau Mama! verloren ist die
Schlacht!

Augustus hat gesiegt — Aegypten gute Nacht!

Cleopatra.

Du großer Vengel! sprich! warst du dabey?

Cäsarion.

Von weiten.

Allein erzählen hört' ich's schon von vielen
Leuten.

Augustus machte bald ein preussisches Manö-
ver.

Ihm kam zu Hülfe noch ein starkes Schneee-
stöber.

Den linken Flügel commandirt' der König
Croßfuß,

Und Eure Truppen schrie'n verzweiflungsvoll:
Herr Jesus!

Cavallerie haut ein, es flogen Nas' und Oh-
ren;

Und kurz und gut Mama, Bataillie ist verloren.

Cleopatra.

Verloren! nun so schlag' das Donnerwetter
drein!

Nun raubt August mein Land, nun säuft er
meinen Wein.

So werd' ich denn zum Spott vor allen Ma-
melucken?

In Hamburg wird man es gar in die Zeitung
drucken.

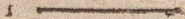
Ha! jede Nerve bebt; es zittern meine Kno-
chen!

Geh', sag' Antonius: ich habe mich erstochen.
(Sie geht ab.)

Cäsarion.

Es gibt mir die Mama die garst'ge Commis-
sion;

Ich fürchte, ich bekom' ein schlimmes Vo-
thenlohn.



Neunte Scene.

Antonius. Cäsarion.

Antonius (schweremüthig.)

Da komm' ich aus der Schlacht, wie ein begoß-
ner Hund;

Erschossen ward mein Heer, ich aber bin ge-
sund.

Ein Unzersch Pulver wollt' jedoch mir nicht
versagen,

Denn ich bin jämmerlich auf's Heldenhaupt
geschlagen.

Cäsarion.

Ach, die Mama!

Antonius.

Was gibt's?

Cäsarion.

Sie hat —

Antonius.

Sich wohl verkrochen?

Cäsarion.

Ach nein, sie hat!

Antonius.

Nun was?

Cäfarion.

Sie hat sich —

Antonius.

Nun?

Cäfarion.

Erstochen!

(Er läuft fort.)

Antonius.

Erstochen? nun so hohl' der Teufel denn auch
mich!

O Held Antonius! empfang' diesen Stich!

(Er ersieht sich.)

Zehnte Scene.

Cleopatra. Antonius.

Cleopatra.

Was seh' ich! Herr Gemahl! bist du schon ex=
pedirt?

Antonius.

Ja, im Elysium die Seele promenirt —

Entfesselt ist mein Geist; unsterblich bin ich
schon —

Er hat doch recht gehabt, der Moses Mendels=
sohn, (Er stirbt.)

Cleopatra.

Wohlan, so will auch ich der Welt den Abschied
geben!

Ade du falsche Welt! ich mag nicht länger
leben.

So wählt Cleopatra nun eine Todes- Art.

Doch welche? — hängen? — nein! — ersäufen? —
fällt mir hart —

Erstechen? — ach! das ist zu oft schon da ge-
wesen.

Ich könnte allenfalls im Minaldini lesen,

Bis Langeweile mir die Seele ausgepreßt;

Doch allzuschrecklich wär's, und schlimmer als
die Pest! —

Halt! halt! mir fällt was ein. Man brachte
diesen Morgen

Mir eine Schlange ja in ein Bouquet ver-
borgen!

Wo ist sie? hier. Komm' her, du garstiges Ge-
schmeiß;

Du gift'ges Kunst-Produkt! geschwind komm'
her und beiß'.

(Sie setzt die Schlange an die Brust.)

Au weh! du schöne Brust! geschaffen nur zum
Küssen;

Au weh! die Schlange hat ein Loch hinein ge-
bissen!

So, mein Antonius, vermählet uns der Tod!

Ich fall' in Ohnmacht — ach! — ich sterbe —

Schwerenoth!

(Sie stirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

U n f e r F r i e d.

Ein

Schauspiel.

in

einem Aufzuge.

P e r s o n e n.

Vater Merten, ein alter Bauer.

Mutter Anne, sein Weib.

Fris, ihr Pflögling sieben bis neun Jahr alt.

Frau von Wilden.

Herr von Burg.

Der Schauplatz ist eine ländliche Gegend am Ende eines Dorfes. Rechts ein Bauerhaus, von einer Linde beschattet, unter welcher eine Bank steht. Links ein kleiner Theil des Kirchhofes, von einem einfachen, weitschichtigen Zaun umgeben. Eine niedrige Gitterthür, dem Bauerhause gegenüber, führt hinein; vorne aber verliert sich der Zaun in der Coulisse. Man wird den Grabhügel eines Kindes mit einem schwarzen Kreuze gewahr, an dem ein verwelkter Blumentranz hängt.

Erste Scene.

Merten und Anne.

Merten

(Kommt aus dem Hintergrunde, mit dem Spaten auf der Achsel. Er scheint ermüdet, setzt sich unter die Linde, lehnt sich auf den Spaten, und schaut hinüber nach dem Kirchhofe.)

Anne (kommt aus der Hütte.)

Bist du da, Vater? ich habe dich erinnern wollen, wenn du morgen nach der Stadt gehst, vergiß nicht für den Fritz ein Spielwerk mitzubringen.

Merten.

Ey, ich brächte ihm gern in jeder Woche eins mit; aber wo Geld hernehmen?

Anne.

Dieß Mahl müssen wir schon vom eigenen Munde uns abdarben. Ich trinke vier Sonntage keinen Kaffeh, du einen Krug Bier weniger in der Schenke; dann geht's.

Merten.

Meinethalben. Du weißt, Mutter, ich thü' es gern. Aber warum denn eben jetzt? hat er doch erst Pfingsten einen Kollwagen bekommen!

Anne.

Ey, es ist übermorgen sein Geburtstag.

Merten.

So! übermorgen? denn wievielften haben wir denn?

Anne.

Den zwey und zwanzigsten.

Merten.

Ne, Anne; das war des seligen Fritzen Geburtstag.

Anne.

Nicht doch, Vater; der selige Fritz war den fünften September geboren.

Merten.

Ey hehlthe! dieser Fritz, der lebendige,
ist am fünften September zur Welt gekommen.

Anne.

Wo denkst du hin? es war ja schon nach der
Ernte, als die vornehme Frau uns den seligen
Fritz brachte.

Merten.

Mutter, du bist confus. Der vornehme
Herr war des seligen Fritzigen Vater, und
der kam in der Weinlese.

Anne.

Besinne dich nur. Vier Jahre sind es nun.
Die fremde gnädige Frau war in tiefer Trauer.

Merten.

Ey ja doch, vier Jahre sind es ja auch, daß
der fremde Herr, von Kopf bis zu den Füßen
schwarz gekleidet, uns den selbigen Fritz
überlieferte.

Anne.

Ich meine immer: er brachte uns den Fritz,
der noch lebt.

Merten.

Ne, Mutter; seiner ist gestorben, darauf wollt' ich schwören.

Anne.

Warum denn, Vater? die Kinder waren ja beyde noch so klein als wir sie erhielten! du selber hast oft gesagt: ich kann sie nicht unterscheiden.

Merten.

Freylich wohl. Aber bedenke doch nur, die arme blasse Frau, wie sie da auf der Bank saß und weinte. Wenn die nun zurück kommt, um ihren Frix zu hohlen, und wir müssen sie auf den Kirchhof führen? — das hält sie nicht aus.

Anne.

Ach! wenn doch lieber die beyden Frixen noch lebten!

Merten.

Ja wohl! ja wohl! die bösen Kinderpocken! Wie machen wir es denn aber nun mit dem Geburtstage?

Anne.

Ja, sollen wir den zwey und zwanzigsten dieses Monats, oder den fünften September feyern.

Merten.

Weißt du was, Mutter; ich denke wir feyern sie alle beyde.

Anne.

Von Herzen gern; wenn wir nur nicht so arm wären. Die Ältern haben so lange nichts geschickt.

Merten.

Oy wenn auch. Wie müßten wir thun, wenn der selige Fritz noch lebte? den würden wir ja doch an seinem Geburtstage auch nicht leer ausgehen lassen?

Anne.

Lieber hätt' ich meine Korallen verkauft.

Merten.

Nun, sieh'st du, Mutter! Kurzum, ich gehe morgen auf den Markt; und wenn ich meinen Haber nur leidlich verkaufe, so bring' ich dem Jungen eine Trommel.

Anne.

Ach, da wird er eine Freude haben! Wo steckt er denn nur?

Merten.

Er läuft im Dorfe herum. Laß' ihn klettern und springen.

Anne.

Wenn er nur nicht zu Schaden kommt. Müßt' ich den auch noch verlieren; ich grämte mich zu Tode.

Merten.

Ja Mutter, verlieren werden wir ihn doch nun wohl bald. In Jahr und Tag wollte seine Mutter ihn wieder hohlen.

Anne.

Oder sein Vater.

Merten.

Aber wer weiß! vielleicht haben sie ihn vergessen.

Anne.

Kann man denn seine Kinder auch vergessen?

Merten.

Su, haben sie sich doch vier Jahre ohne
Frisen beholfen.

Anne.

Sa damahls wollten sie auf Reisen gehn,
Gott weiß wie weit.

Merten.

Vielleicht sind sie gestorben.

Anne.

Ach! Gott verzeih' mir die Sünde! fast
hätt' ich gesagt: das wäre recht gut. Dann be-
hielten wir unsern Fris bis an unser Lebens-
Ende.

Merten.

Ne, Mutter, das dürfen wir doch nicht wün-
schen. Was soll hier, bey uns armen Leuten,
aus ihm werden?

Anne.

Du hast Recht, Vater. Lieber will ich ein-
sam sterben, wenn es ihm nur wohl geht.

Merten.

Aber wenn nun die Fremden beyde wieder-
kommen, und jeder seinen Frix verlangt;
welchem von beyden sollen wir ihn ausliefern?

Anne.

Ey, dafür laß du die Ältern sorgen. Ich
denke, wenn ich die rechte Mutter wäre, ich
wollte mein Kind schon erkennen.

Zweyte Scene.

Frix. Die Vorigen.

Frix

(Der ein Körbchen mit Blumen und einen halb fertigen
Kranz trägt.)

Vater! Mutter! was hab' ich gesehen? unten
im Dorfe bey dem Herrn Pfarrer, und in der
Schenke bey dem dicken Wirth.

Anne.

Nun? was hast du denn gesehen?

Frix.

Ein großer schöner Wagen mit sechs Pferden

ist bey dem Herrn Pfarrer in die Stube gefahren. Aber der Herr Pfarrer ist nicht daheim. Auf den Pferden saßen zwey gelbe Postillions, die bliesen: Schnetterdeng! Schnetterdeng!

Merten.

Und wer saß denn im Wagen?

Frik.

Ein Frauenzimmer, ein gar kurioses Frauenzimmer. Sie war so freundlich, so freundlich; und die Thränen liefen ihr über die Backen.

Anne (zu Merten.)

Vater! um Gottes willen! merkst du was?

Frik.

Hernach bin ich an der Schenke vorbeysgesprungen, da hielt ein Herr zu Pferde, der ließ den dicken Peter herrufen, und fragte nach euch.

Merten.

Nach uns?

Frik.

Ja. Wo ihr wohntet? und sonst noch mehr.

Anne.

Was denn mehr?

Fritz.

Ich habe nicht alles verstanden. Bin nur schnell davon gelaufen, daß ich's euch erzählte.

Merten.

Mutter Anne, das kommt mir bedenklich vor.

Anne.

Ach Vater! es überfällt mich eine Angst —

Merten.

Räume doch in der Stube ein wenig auf.

Anne.

Ich zittere an Händen und Füßen. Ich kann nichts anrühren.

Marten.

Komm, komm, ich will dir helfen. Ist es Gottes Wille, so müssen wir uns drein ergeben.

Anne.

Wenn ich diesen verliere, so kannst du mich nur neben den andern begraben.

Merten

Merten.

Ruhig Mutter, ruhig.

(Wende ab in die Hütte.)

Dritte Scene.

Fritz allein.

Ach, wie glücklich ist doch so ein Postillion! der kann alle Tage reiten und blasen, hop! hop! hop! hop! Schnetterdeng! Schnetterdeng! (Er gallopirt herum.) Und dann klatscht er wieder mit der Peitsche dazwischen, Klatsch! Klatsch! das ist ein herrliches Leben! Ja, wenn ich der Fürst wäre, den Postillionsdienst bekäme keiner von mir, den behielt ich für mich selbst. — Sieh doch, da kommt ja wohl gar die freundliche Frau, die im Wagen saß? — Was mag sie wollen? — Vielleicht hat sie von meinem Hamster gehört, und möcht' ihn gern kaufen. Aber daraus wird nichts. — Will doch ein wenig lauern, dort auf dem Kirchhofe. (Er klettert über den Zaun.) Habe heute ohnehin noch keinen Kranz an meines Bruders Kreuz gehängt. (Er setzt sich auf den Grabhügel, vollendet seinen Kranz, und tauscht dazwischen.)

Vierte Scene.

Frau von Wilden und Friz.

Frau von Wilden

(tritt auf in großer Bewegung, sieht sich überall um,
und erkennt die Gegenstände.)

Ja — hier war es! hier ließ ich ihn in guter Menschen Obhuth! — hier streckte er zum letzten Mahl seine Händchen weinend nach mir aus. — Ich mußte umkehren — ihn an meine Brust drücken — ihn auf meinen Armen wiegen, bis er entschlummerte. — Schlummernd empfing er meinen letzten Segen, und die mütterliche Thräne fiel auf sein geschlossenes Auge, — Schlummernd übergab ich ihn seinen Pfleger-Ältern, und floh — um unter einem fremden Himmel Trost für den Verlust seines guten Vaters zu suchen! — Ruhiger kehre ich heute zurück — den Muth zu leben — für mein Kind zu leben — fand ich wieder auf Welschlands schönen Fluren — o daß ich meinen Friz an Seele und Leib gesund in dieser Hütte finden möchte! —

Friz (leise.)

Ich glaube gar, sie spricht von mir.

Fr. v. Wilden.

Wie ist mir? — wollt' ich doch hinein stürzen — rufen — schreyen — Warum steh' ich denn nun hier und zittere? und wage nicht einmal anzuklopfen?

Fritz

(indem er seinen Kranz windet, trällert.)

Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus,
hop! hop!

Fr. v. Wilden

(ihn erblickend.)

Ha! — ein Kind! — ein Knabe — von seinem Alter — wie wird mir — (Sie hält sich an dem Baume.)

Fritz.

Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus,
hop! hop!

Fr. v. Wilden.

Höre doch Kleiner!

Fritz.

Was beliebt?

Fr. v. Wilden.

Komm doch her zu mir!

Friß.

Ich habe keine Zeit.

Fr. v. Wilden.

Was machst du denn da?

Friß.

Einen Kranz.

Fr. v. Wilden.

Für wen ist der Kranz?

Friß.

Für meinen guten Bruder, der da unten liegt. Alle Sonnabend flecht' ich einen frischen, und hänge ihn hier an das Kreuz.

Fr. v. Wilden.

Gott! welche Bangigkeit! — Dein Bruder ist todt?

Friß.

Todt, ganz todt. Ach wir haben recht viel um ihn geweint, und wir weinen noch alle Abend vor Schlafengehen.

Fr. v. Wilden (stammelnd.)

Wie hieß dein Bruder?

Friz.

Friz.

Fr. v. Wilden

(an dem Baume nieder sinkend.)

Gott im Himmel!

Friz (nach einer Pause.)

Ich heiße auch Friz.

Fr. v. Wilden

(einen Strahl der Hoffnung auf dem Gesichte.)

Du auch? o komm doch her zu mir! Komm her lieber Friz! (Sie rafft sich mühsam empor.)

Friz.

Gleich. Der Kranz ist fertig. (Er hängt ihn auf, und klettert über den Zaun.) Nun, da bin ich.

Fr. v. Wilden

(kauert sich auf die Knie vor ihm nieder, streicht ihm die Haare aus dem Gesicht, und spricht, sanft weinend:)

Bist du es? oder bist du es nicht?

Friz.

Ja, ich bin Friz, sie kann sich darauf verlassen.

Fr. v. Wilden.

Aber dein Bruder dort im Grabe?

Frik.

Der heißt auch Frik, war ein guter Junge,
wir hatten uns so lieb.

Fr. v. Wilden.

Sage mir, gehörst du in dieses Haus?

Frik.

Freylich, da wohnen meine Ältern.

Fr. v. Wilden.

Mutter Anne, nicht wahr?

Frik.

Ganz recht, Mutter Anne.

Fr. v. Wilden

(drückt ihn an sich.)

Er ist es! mein Sohn! mein lieber Frik!

Frik.

Ihr Sohn? Ne, Frik bin ich wohl, aber
nicht Ihr Sohn.

Fr. v. Wilden.

Mein einziger, mein lieber Sohn! — O, winde dich nicht los von mir! ich bin deine Mutter!

Ey.

Ey, nicht doch! Die ist eben da hinein gegangen. (Er macht sich los und läuft zur Hütte.) Vater! Mutter kommt doch heraus.

F ü n f t e S c e n e.

Merten. Anne. Die Vorigen.

Merten und Anne treten verlegen aus der Hütte.

Ey willkommen, gnädige Frau! willkommen!

Fr. v. Wilden.

Kennt ihr mich noch?

Merten.

Ey freylich.

Anne.

Sie sind ja die Dame, die uns vor vier Jahren das Kind brachte.

Fr. v. Wilden.

Und dieses Kind? — Mir sagt mein Herz: es steht hier vor mir!

Merten.

Wirklich? Haben Sie so eine Ahnung davon, daß dieser Knabe Ihr Kind ist?

Anne.

Siehst du wohl, Vater! ich hab' es dir gleich gesagt: die rechte Mutter wird ihn schon erkennen.

Fr. v. Wilden.

Warum fragt ihr noch? Warum antwortet ihr nicht? Es ist doch mein Frig? Nicht wahr, er ist?

Merten.

Nu freylich, freylich wird er's seyn.

Anne.

Ja, ja; er ist's.

Fr. v. Wilden

(Frisen in ihren Armen haltend.)

Mein geliebtes, mein einziges Kind!

Fris.

Mutter, was will die Fremde von mir?

Fr. v. Wilden.

Ich, ich bin deine Mutter!

Fris.

Ne, ne, ich lasse mir nichts weiß machen.
Dort steht sie.

Fr. v. Wilden.

Ich will dich mit mir nehmen, in eine große
Stadt, in ein schönes Haus.

Fris.

Ne, ne; ich bleibe hier bey meinen Ältern.

Anne und Merten

(weinen beyde.)

Fr. v. Wilden.

Deine Pflege-Ältern will ich belohnen, reich
belohnen. Warum weint ihr, gute Leute?

Merten.

Ach! wir haben uns so an ihn gewöhnt.

Anne (schluchzend.)

Wir können nicht mehr leben ohne das Kind!

Fr. v. Wilden.

Ich will euch köstlich beschenken.

Merten.

Was soll uns das helfen?

Fr. v. Wilden.

Ein sorgenfreyes Alter sollt ihr genießen.

Anne.

Ach! die Sorge um den Knaben war eben unsere Freude im Alter.

Fritz

(tritt zwischen beide, und faßt ihre Hände.)

Du weinst, Mutter? und du auch, Vater?
Wollt ihr mich denn fortschicken? O nein! thut
das nicht!

Sechste Scene.

Herr von Burg. Die Vorigen.

Hr. v. Burg (tritt hastig auf.)

Hier ist der Ort! hier ließ ich meinen Fris. —

Ha! Da seyd ihr ja. Kennt ihr mich noch wieder?

Merten.

Guter Gott! Mutter, erkennst du ihn?

Anne.

Gott steh' uns bey! Es ist der Herr, der uns den andern Fris brachte.

Hr. v. Burg.

Nun? Ihr scheint verlegen? Was ist euch?
Kennt ihr mich?

Merten.

Ach ja, gnädiger Herr.

Anne.

Ja wohl, gnädiger Herr.

Merten.

Sie waren es ja, der vor vier Jahren —

Anne.

Der uns einen Knaben anvertraute —

Hr. v. Burg.

Meinen Fris. Wo ist er? Ist es dieser?

Fr. v. Wilden

(ängstlich, bey Seite.)

Was soll das heißen?

Hr. v. Burg.
Sprecht, ist es dieser?

Merten
(in Angst und Verlegenheit.)
Ja nu, dieser könnt' es freylich wohl seyn —

Fr. v. Wilden
(zieht Frihen hastig zu sich herüber.)
Nein, mein Herr; dieser ist es nicht. Dieser ist mein Sohn, mein Frih.

Hr. v. Burg
(der jetzt erst die Frau von Wilden gewahr wird.)
Madam — gnädige Frau — Sieh' da! —
Hatt' ich nicht die Ehre, in Italien ihre Bekanntschaft zu machen?

Fr. v. Wilden
(immer ängstlich.)
Kann wohl seyn — ja doch — ich erinnere mich, sehr angenehme Stunden in Ihrer Gesellschaft verlebt zu haben — aber jetzt — verzeihen Sie mir — ich bin in einer so großen Bewegung — wir finden uns hier in einer so sonderbaren Lage wieder —

Hr. v. Burg.

Es scheint, gnädige Frau, Sie haben Ansprüche auf dieses Kind?

Hr. v. Wilden

(Zurück ängstlich an sich drückend.)

Allerdings — ich bin seine Mutter! — Sein Vater starb vor vier Jahren — ich war sehr krank — die Ärzte riethen mir eine Reise — Als Sie mich kennen lernten, kam ich von Nizza, wo länger als zwey Jahre mir tiefe Schwermuth das Bewußtseyn raubte — ach! ich hatte sogar vergessen, daß ich Mutter bin! — den zarten Knaben muß' ich zurücklassen. — Man empfahl mir die reine Luft dieses Dorfes, die unverdorbenen Menschen — Hier gab ich meinen Friß in Verwahrung — hier such' ich ihn heute wieder — und hab' ihn gefunden! er ist mein! mein! — (Sie spricht diese ganze Rede mit ängstlicher Hastigkeit.)

Hr. v. Burg.

Sehr wohl, gnädige Frau. Woher diese Angst? ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben. Ich suche nur das meinige. Auch ich verlor vor vier Jahren eine unaussprechlich geliebte Gat-

tinn. Sie hinterließ mir einen einzigen Sohn, meinen Fritz. Die nämlichen Gründe, welche Sie hatten, Ihr Kind hierher zu bringen, bezogen auch mich. Leider haben das Kriegsgetümmel, und ein hartes Gefängniß, in welches der Argwohn mich unverschuldet warf, mich nur zu lange von meinem Sohn entfernt gehalten. Diesen guten Leuten hab' ich ihn anvertraut. Wo ist er? geschwind! ruft ihn her!

Merten

(zu Anne, indem er verstoßen auf das Grab deutet.)

Wir sollen ihn rufen.

Anne (leise.)

Wollte Gott, er könnte uns hören!

Hr. v. Burg.

Was ist das? Ihr seyd ängstlich? Ihr weint? Redet! um Gotteswillen redet!

Merten.

Ach, gnädigster Herr! Einer von den beyden Knaben ist gestorben.

Hr. v. Burg und Fr. v. Wilden

(schreyen zugleich.)

Welcher?

Anne (die Hände ringend.)

Ach Gott! das wissen wir nicht!

(Pause. — Ein starres Entsetzen ergreift die Ältern.
Mit beklemmter Brust und wildem Blick greifen beide
plötzlich nach Frixen.)

Hr. v. Burg.

Dieser ist mein Sohn.

Fr. v. Wilden.

Nein, nein! er ist der meinige!

Hr. v. Burg.

Das Alter muß entscheiden. Dieser Knabe
zählt kaum sieben bis acht Jahr. Das nähmliche
Alter hatte auch mein Frix.

Fr. v. Wilden.

Auch mein Kind war erst drey Jahr alt,
als ich es hierher brachte.

Hr. v. Burg

(zieht hastig sein Taschenbuch hervor.)

Hier ist der Lauffchein meines Sohnes.

Hr. v. Wilden

(eben so.)

Hier ist der des meinigen.

Hr. v. Burg.

Sehen Sie, gnädige Frau! — Friedrich —
Fritz — geboren den fünften September.

Hr. v. Wilden.

Lesen Sie selbst! — Friedrich — geboren
den zwey und zwanzigsten August.

Hr. v. Burg.

Gleiches Altes. Doch darauf kommt es nicht
an. Dieser Knabe hat Züge von seiner verstor-
benen Mutter —

Hr. v. Wilden.

Mit nichts, mein Herr; er sieht seinem
Water, meinen verstorbenen Gatten, ähnlich.

Hr. v. Burg.

Eins fällt mir bey, das wird entscheiden.
Ich hab' ihm ein Kreuz von Diamanten um den
Hals gehängt.

mm 89 mm
Fr. v. Wilden.

Auch ich.

Fr. v. Burg.
Ein S hinten darauf gegraben.

Fr. v. Wilden.
Ein W bezeichnet das meinige.

Fr. v. Burg.
Wohlan, so werden wir augenblicklich wissen — (Er will Friken die Weste aufreißen.)

Fr. v. Wilden.
Halt! halt! — Ach Gott! — lassen Sie mir nur einen Augenblick Zeit, mich auf Entzücken oder Verzweiflung vorzubereiten.

Anne.
Ach, lieber Himmel! das wird uns auch nichts helfen. Als der andere Friß starb, nahm ich sein Kreuz, und hängte es diesen um. Er trägt sie jetzt beyde.

(Ubermähls eine Pause des stummen Entsetzens.)

Fr. v. Burg.
Gnädige Frau, hier bleibt nichts anderes

übrig, als die Stimme der Natur entscheiden lassen. Das Kind mag selber sprechen. Es wähle Sie, die Mutter! oder mich, den Vater. Der Ubrigbleibende gehe hin, und weine auf dem Grabe des Verstorbenen.

Fr. v. Wilden.

Es sey. — Frig! lieber Frig! nicht wahr, ich bin deine Mutter?

Fr. v. Burg.

Komm her zu mir! ich bin dein Vater, ich will dich lieben, dir Gutes thun.

Frig.

Was wollen die fremden Leute? ich habe ja schon Ältern, gute Ältern — da stehen sie beyde. (Er läuft hin zu Merten und Anne.) Ich mag keine andern haben.

Fr. v. Burg.

Frig, Einen von uns mußt du wählen.

Fr. v. Wilden.

Hier kannst du nicht bleiben.

Fr. v. Burg.

Wähle mich.

Fr. v. Wilden.

Ich bringe dich in die Stadt.

Friz.

Nein, ich will nicht; ich mag nicht. Vater — Mutter — ich fürchte mich vor den Leuten.
(Er entschlüpft in die Hütte.)

Fr. v. Wilden.

O, warum hab' ich je mein Kind verlassen! — Nie, nie, nie will ich mich wieder von ihm trennen! (Sie eilt dem Kinde nach.)

Siebente Scene.

Herr von Burg. Merten. Anne.

Hr. v. Burg

(nach einer Pause.)

So habt ihr wirklich gar kein Kennzeichen, um auch nur mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wem von uns beyden dieses Kind zugehört?

Merten.

Nein, weiß Gott nicht! sie sind so mit einander aufgewachsen —

Hr. v. Burg.

Aber die Kleider, in welchen sie euch gebracht wurden?

Anne.

Weisse Kleiderchen.

Hr. v. Burg.

Die Zeichen in der Wäsche?

Anne.

Was der Eine hatte, trug auch der Andere. Wir haben nie einen Unterschied gemacht.

Merten.

Wir liebten sie beyde gleich.

Anne.

Wie unsere eigenen Kinder.

Merten.

Und so hingen sie auch an uns. Sie haben es gesehn, gnädiger Herr.

Hr. v. Burg.

Nicht mehr, als ich vorher vermuthet hatte. Darum eben kaufte ich vor acht Tagen dieses Gut. So hätte ich selbst hier gewohnt, und mein Friz wäre seinen Pflege-Ältern nicht entrissen worden.

Anne.

Sie sind unser gnädiger Herr? Sie wollen hier wohnen? Friz bey uns lassen? O Gott, ja! Sie sind sein Vater! gewiß Sie sind es!

Hr. v. Burg.

Wollte Gott, wir entdeckten eine Spur! oder eine höhere Hand zeigte mir einen Ausweg aus diesem Labyrinth! (Er legt die Stirn in die Hand.)

Achte Scene.

Frau von Wilden. Friz. Die Vorigen.

Friz

(vor Frau von Wilden laufend.)

Nein, nein; ich bleibe nicht bey Ihr!
ich will nicht in die Stadt! — bey Vater und
Mutter will ich bleiben — dem Herrn Pfarrer
will ich's klagen. (Er läuft in's Dorf.)

Fr. v. Wilden.

(Sinkt auf die Bank unter dem Baume nieder.)

Ach! ich kann nicht mehr!

Anne.

Friz! Friz! wo willst du hin?

Merten.

Wir müssen ihn zurückhohlen. Es ist nun
einmahl nicht anders. (Beide gehen Frizen nach.)

Neunte Scene.

Herr von Burg. Frau von Wilden.

Hr. v. Burg

(nach einer Pause.)

Gnädige Frau, wer hätte das gedacht, als an den schönen Ufern des Comer Sees der Zufall uns zusammen führte, und wir vereint mehrere Wochen lang die Reize der Natur genossen, daß ein heiliges Gefühl der Natur uns einst so schrecklich trennen würde!

Hr. v. Wilden.

Ich klage Sie nicht an, mein Herr! aber Sie fühlen wohl! daß ich Sie hassen muß.

Hr. v. Burg.

Sie gebrauchen ein hartes Wort.

Hr. v. Wilden.

Die bitterste Empfindung gibt es mir ein. Sie sind es, der mir mein Alles rauben, der mich tödten will!

Hr. v. Burg.

Muß ich nicht dasselbe von Ihnen sagen?
Doch ist kein Haß in meiner Seele.

Fr. v. Wilden.

Mutterliebe ist stärker als Vaterliebe. Tausend Dinge gewähren dem Manne Ersatz; das Weib findet keinen für ein verlornes Kind! — O, mein Herr! seyn Sie großmüthig! seyn Sie barmherzig! stehn Sie ab von Ihrem Rechte.

Hr. v. Burg.

Nimmermehr!

Fr. v. Wilden.

Glauben Sie der Stimme des Mutterherzens: er ist mein Sohn! mein Sohn!

Hr. v. Burg.

Wenn aber die Vaterstimme mit gleicher Stärke in meinem Herzen spricht?

Fr. v. Wilden.

Nun, so möge Gott entscheiden, vor dem ich in Todesangst mich winde!

Hr.

Hr. v. Burg.

Was beschließen Sie?

Hr. v. Wilden.

Ich lasse mein Kind nicht!

Hr. v. Burg.

Auch ich nicht.

Hr. v. Wilden.

Ich wende mich an den Richter.

Hr. v. Burg.

Was kann der hier thun?

Hr. v. Wilden.

Der König soll das Geschrey einer ver-
zweifelnden Mutter hören!

Hr. v. Burg.

Ist der König ein Gott? kann er dieß
Räthsel lösen? oder soll er einen Machtspruch
thun? — Nein, gnädige Frau; täuschen wir
uns nicht? Die Sache ist so verworren, daß
kein menschlicher Verstand sie zu entwickeln
vermag.

Fr. v. Wilden.

Gott! was soll denn aus mir werden!

Hr. v. Burg.

Ich sehe nur Einen Ausweg.

Fr. v. Wilden (hastig.)

Welchen?

Hr. v. Burg.

Ehe ich mich deutlicher erkläre, muß ich Sie bitten, was etwa in meiner Erklärung seltsam auffallen möchte, auf die Sonderbarkeit unserer Lage zu schieben. Ich werde Dinge sagen müssen, die ich — vielleicht nie — wenigstens sehr viel später, gesagt haben würde.

Fr. v. Wilden.

Was Sie wollen, mein Herr; was Sie wollen. Wenn es nur das Mutterherz beruhigt.

Hr. v. Burg.

Ich besaß einst eine sehr liebenswürdige Gattinn. Ihr Tod trieb mich verzweifeln in die weite Welt!

Fr. v. Wilden.

Meine eigene Geschichte.

Hr. v. Burg.

Nie! nie wollt' ich wieder heirathen; nur
meinem Kinde wollt' ich leben.

Fr. v. Wilden.

Das waren auch meine Empfindungen.

Hr. v. Burg.

Ich betheuerte das nicht durch Schwüre,
aber ich fühlte es tief.

Fr. v. Wilden.

Gerade wie ich.

Hr. v. Burg.

Vergebens versuchte die Zeit ihre Macht
an mir. Zwen Jahre verstrichen in dumpfer
menschen scheuer Stille. Nicht einmahl die er-
habenen Scenen der Natur, so neu sie mir wa-
ren, vermochten die gebeugte Seele aus dem
Hinbrüten zu wecken.

Fr. v. Wilden.

Es ist mein tiefer Gram, den Sie schildern.

Hr. v. Burg.

So war ich noch, als wir am Comer-See

zusammen trafen. Ihr stiller Kummer, Ihr reges Gefühl, das beym Anblick der prächtigen Natur um uns her, oft wider Willen aufblitzte; kleine Züge, die Ihrem Herzen, hingeworfene Gedanken, die Ihrem Geist entschlüpfen; Alles das gab mir zum Ersten Mahle wieder Interesse an einem Wesen außer mir. — (Nach einer kurzen Pause.) Ich wünschte gnädige Frau, Sie könnten mir noch Ein Mahl antworten: es sey Ihre eigene Geschichte, die ich erzähle.

Fr. v. Wilden.

Ich bitte Sie fortzufahren.

Hr. v. Burg.

Auch daß Sie schön sind, übersah ich nicht. Wenn gleich die Schönheit den Gram nicht heilt, so wirkt sie doch freundlich, wie die Sonne im Winter. Ja, lassen Sie mich Alles bekennen! Ein oder zwey Mahl überraschte mich der Gedanke: daß Sie die einzige Person wären, die mir den Verlust meiner Luise ersetzen könnte.

Fr. v. Wilden.

O, mein Herr! das gehört nicht hierher. Kommen Sie zur Sache.

Hr. v. Burg.

Fast zwey Monden verlebt' ich in Ihrer Gesellschaft. Es waren Tage voll sanften, ungewohnter Heiterkeit. Wir trennten uns. Meine Schwermuth kehrte zurück. Ihr Bild verlosch nicht; aber es gewährte mir keinen Trost mehr. Schon wünscht' ich, Sie ganz zu vergessen; da erscheinen Sie mir plötzlich wieder. Die Mutter eines Kindes begehren Sie zu seyn, das ich — und wär' es auch nur ein süßer Wahn — fest für das meinige halte. Gleiche Ansprüche haben wir beyde. Kein Salomo schlichtet unsern Streit. Was ist natürlicher, als der Gedanke: — Theile mit Ihr dein Vater-Recht — bitte Sie, ihr Mutter-Recht mit dir zu theilen. Ob der Knabe Burg oder Wilden heiße, das gilt gleich. Er wird keinen Stiefvater, keine Stiefmutter haben. Wir werden ihn beyde lieben, als unser rechtes, einziges Kind! — Nun, gnädige Frau, ich habe ausgesprochen. Jetzt ist die Reihe an Ihnen. Ihre Vernunft erwäge — Ihr Herz entscheide.

Hr. v. Wilden

(nach einer Pause.)

Ich begreife freylich wohl — Ihr Vor-

schlag ist das einzige Mittel, unsere Ansprüche zu vereinigen — aber — soll ich Ihnen Liebe häucheln?

Hr. v. Burg.

Mein, gnädige Frau, das sollen Sie nicht. Auch ich bekenne frey, daß nicht die Liebe aus mir redet. Aber ich achte Sie hoch, und fühle, daß ich Sie lieben kann und werde. Ist, während unserer frühern Bekanntschaft, es mir gelungen, Ihre Achtung zu gewinnen! so bin ich zufrieden.

Hr. v. Wilden.

Mich dünkt, von meiner Achtung gab ich Ihnen schon damals Beweise.

Hr. v. Burg.

Nun dann; was wollen wir mehr? So manche Verbindung wird durch Eigennuß geknüpft — hier führt ein edlerer Bewegungsgrund zwey gute Menschen zusammen. Wenn Vater- und Mutterliebe oft sogar zwey ungleich gestimmte Seelen in ihrem Kinde vereinen; warum sollten sie nicht auch gleich gestimmte Herzen einander näher bringen? —

Wohlan — reichen Sie mir Ihre Hand — und
sagen Sie: unser Frik!

Fr. v. Wilden

(mit abgewandtem Gesicht, trocknet ihre Thränen, und
reicht ihm die Hand.)

Unser Frik!

Fr. v. Burg

(Drückt ihre Hand mit Herzlichkeit an seine Lippen.)

Der Bund ist geschlossen. Er ruht auf festem
Grunde; nicht auf dem Flugsande der Leidenschaft.

Fr. v. Wilden.

Wo ist unser Frik?

Fr. v. Burg.

Ich seh' ihn kommen, mit seinen Pflege-
Ältern. Von diesen schon jetzt ihn trennen, wä-
re grausam. Ich habe dieses Gut gekauft. Wol-
len Sie hier wohnen in ländlicher Stille?

Fr. v. Wilden.

Von Herzen gern.

Z e h n t e S c e n e.

Frig. Merten. Anne. Die Vorigen.

Frig. (weint.)

Merten.

Da ist der kleine Flüchtling. Wir haben mit vieler Mühe ihm nun begreiflich gemacht, daß er nicht länger bey uns bleiben darf.

Anne.

Und daß wir nicht seine rechten Ältern sind.

Frig.

Sa doch! Ihr seyd meine rechten Ältern! Ihr liebt mich, ihr thut mir Gutes; ich lieb' Euch wieder; warum wollt ihr mich verstoßen?

Anne.

Ach! er bricht mir das Herz?

Merten.

Stille, Mutter! Gott hat uns eine harte Prüfung auferlegt.

Friß.

Nein, ich gehe nicht von euch. Und wenn
ihr aus der Hütte mich stoßet; so leg' ich mich
dort zu meinem Bruder in's Grab.

Fr. v. Wilden.

Sey ruhig, lieber Friß, wir wollen Alle
hier beysammen bleiben.

Friß.

Ja?

Fr. v. Burg.

Nicht weiter sollst du mit uns gehen, als
auf das Schloß.

Friß.

Auf unser Schloß?

Fr. v. Wilden.

Da kannst du täglich mit zwey Sprängen
bey deinen lieben Pflege-Ältern seyn.

Friß.

So oft ich will?

Fr. v. Burg.

So oft du willst.

Fr. v. Wilden.

Nur mußt du auch deinen neuen Vater und
deine neue Mutter lieben.

Fritz.

Ja, zwey Väter und zwey Mütter; das
laß ich gelten.

Merten und Anne

(stammend.)

Gnädiger Herr — gnädige Frau —

Hr. v. Burg.

Ihr staunt? — (Indem er Frau von Wilden
die Hand reicht.) Sie wird meine Gattinn.

Merten und Anne.

Gott sey Dank!

Fr. v. Wilden.

Ihr guten Menschen habt euch heilige Rech-
te an diesem Knaben erworben; heiligere, als
Vater und Mutter. Er soll euch einst die Au-
gen zudrücken.

Anne.

Eine Zentnerlast fällt mir vom Herzen.

Merten.

Gott segne Sie!

Fritz.

Ach! wenn doch nun mein Bruder Fritz noch lebte! Aber nun darf ich Blumen aus dem Schloßgarten pflücken, nicht wahr? dann sollen die Kränze ganz anders aussehen als jener. (Er deutet auf das Grab.)

Hr. v. Burg.

Ist das sein Grab? — O, komm! komm! führe' uns dahin. (Er ergreift mit einer Hand Fritz, mit der andern Frau von Wilden, und zieht sie hastig zu dem Grabe.) Hier, lieber Fritz! hier lege unsere Hände zusammen. (Er kniet auf das Grab, indem er Frau von Wilden umfaßt.) Du schlummernder Engel! du bist es ja, der uns vereinigt! Auf deinem Grabe schwör' ich meiner Gattinn herzlichste Liebe!

Hr. v. Wilden

(stirbt gerührt in seine Arme.)

Anne und Merten

(Geben ihre Hände andächtig gen Himmel.)

Fritz

(wirft sich auf das Grab und ruft hinunter.)

Bruder Fritz! Bruder Fritz! freue dich mit uns! Ach! er ist nicht da unten. Vater und Mutter sprechen: er sey dort oben. (Er steht auf und breitet seine Arme gen Himmel.) Nun, gleichviel! wo Du auch sey'st — freue dich nur mit uns!

(Der Vorhang fällt.)

Die
schlaue Wittwe

oder die
Temperamente.

P o s s e
in
einem Aufzug.

Personen:

Frau von Rosenhof, eine junge reiche Wittve.	
Herr von Ruhwadel, ein Landjunker,	} ihre Liebhaber.
Major von Brudduz,	
Graf Liliendust,	
Konferenzrath von Uuwau,	
Georg, ihr Bedienter.	

Der Schauplatz ist im Garten der Frau von Rosenhof.

Anmerkung.

Auch diese Posse ist in Weimar in einem geselligen Zirkel gespielt worden. Sollten sich wirkliche Schauspieler an die Aufführung derselben wagen, so wünsche ich nur, daß es ihnen, gleich jenem Zirkel, gelingen möge, den feinen Weltton mit der Posse zu vereinigen, und so sie zu heben; nicht aber, wie leider gewöhnlich geschieht, noch tiefer herunter zu ziehen.

Erste Scene.

Georg allein,

(mit einem offenen Briefe in der Hand.)

Nun ja, ja! ich weiß recht gut, daß ich ein Narr bin. Nichts verdrießlicher auf der Welt, als ein dienstfertiger Freund, der uns jeden Posttag die Litaney unserer Thorheiten vorsingt. Seit Jahr und Tag immer das alte Lied. (Er liest.) „Du, ein Mann von Kopf und Herz, ein Edelmann, dem die Schranken der Ehre offen stehn, schämst dich nicht, in der niedrigsten Verkleidung.“ —

Ach! wer sagt denn, daß ich mich nicht schäme? ich werde roth, so oft ich in den Spiegel sehe. Aber wenn das Schämen ein Mittel gegen

die Liebe wäre, wo sollten denn die dummen Streiche in der Welt herkommen?

(Er liest.) „Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! sey wieder Theseus!“

Ey, ja doch; Theseus hatte gut reden, denn er wurde von Ariadnen geliebt. Aber ich — doch, nur Geduld! hab' ich nur erst die vier Brautwerber aus dem Felde geschlagen, so will ich mir ein Herz fassen, zu ihren Füßen meine Schelmerrey bekennen, und siegen oder — davon laufen. — Sie kommt. — Ein wenig lauschen ist unverwehrt. (Er tritt bey Seite.)

Zweyte Scene.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenhof.

Mein Mann ist endlich todt. Gott sey Dank! — Wir lebten in einem ewigen Zweykampf, und hatten einander das Wort gegeben, daß einer von uns beyden auf dem Plaze bleiben sollte.

Alter und Podagra waren meiner Secundanten.
Endlich schlug sich noch eine hülfreiche Wasser-
sucht in's Mittel, und er trat ab von einer
Bühne, auf welcher er, wider meinen Willen,
die Rolle meines Gatten spielte. — Gute Nacht,
Herr Gemahl! — Ich bin frey, jung, reich,
schön — Mit den Thoren, die mich jetzt belä-
stern, treibe ich nur mein fröhliches Spiel.

(Sie erblickt Georg, der sich indeffen genähert hat.)
Was bringt mein Merkur?

Georg.

Dieß Mahl, gnädige Frau, bin ich Amor;
denn ich trage die Liebe in allen Taschen.

(Er zieht ein Billet aus der rechten Rocktasche.)

Numero Eins: Ein Liebesbriefchen vom
Herrn von Ruhwackel, eigenhändig geschrieben;
es hat ihn eine ganze Woche Zeit gekostet.

(Er hohlt ein anderes Billet aus der linken Rocktasche.)

Numero Zwey: Ein dito vom Herrn
Major von Brubdux. Drey Mahl abgeschrieben;
weil es vorher drey Mahl zerrissen wurde.

(Er zieht ein drittes aus der rechten Westentasche.)

Numero Drey: Ein dito vom Graf Linienduft; riecht nach Ambra und Jasminöhl. Es wäre beynähe verwechselt worden; denn er schickte zu gleicher Zeit drey andere Billets-doux ab.

(Er hohlt ein viertes aus der linken Westentasche.)

Endlich, Numero Vier: Ein dito vom Herrn Konferenzrath von Nuwan. Das riecht nach Rhabarber. Er fragte mich: ob Sie kein Unglück gehabt hätten? — Ich sagte: ja, Sie hätten sich mit einer Nähnadel in den Finger gestochen. Da seufzte er tief!

Fr. v. Rosenhof.

Vier Narren, deren jeder seine eigene Schellenkappe trägt. Laß doch sehen! Wir wollen uns ein wenig an ihren Martern ergehen.

(Sie öffnet das erste Billet, und liest:)

„Sintemahl und alldieweil mir, zu mehrer Bequemlichkeit, eine Frau Gemahlinn an noch abgehn thut; so habe ich die Ehre Denen- selben andurch zu vermelden, welchergestalt ich ein reicher Mann bin, Edel, Lehn- und

„Gerichtsherr auf Ruhwackel. Die Hochzeit
 „könnte daselbst im Stillen von dem pastor
 „loci vollzogen werden, und um 9 Uhr gingen
 „wir alle zu Bette.

„Dero allerunterthänigster
 (soll heißen allerbequemster)

Diener

Sylvester Jobst Cyriacus von Ruhwackel.“

Georg.

Schön! da werden die gnädige Frau den
 Lenz Ihres Lebens, in Gesellschaft eines Mur-
 melthiers, recht süß verschlafen.

Fr. v. Rosenhof.

Je nun; wer schläft, thut nichts Böses.

(Sie entfaltet das zweite Billet.)

Numero Zwey. (Sie liest.)

„Gnädige Frau!

„Ich liebe Sie! Ich kann nicht leben ohne
 „Sie! Ich sterbe, wenn Sie meine Hand aus-
 „schlagen! — Aber alle meine Nebenbuhler sol-
 „len mit mir sterben. Den Herrn von Ruhwackel
 „tödtete ich durch eine Trüffel-Pastete; den Gra-

„fen Lilienduft ersticke ich in wohlriechendem
 „Puder; und den Konferenzrath Nuwan vergifte
 „ich mit einem Dekokt von Hahnenfuß. Heute
 „noch, Tod oder Leben aus Ihrem schönen
 „Munde!

Major von Brudduz."

Georg.

Soll ich vier Särge bestellen?

Fr. v. Rosenhof.

Vier Narrenkappen.

(Das dritte Billet entfaltend.)

Numero Drey. (Sie liest.)

„Teen-Kind!

„Mein Herz ist fort! — fort! — fort! —
 „Amor ließ ihm Flügel — es flatterte an Ih-
 „ren schönen Augen vorüber — blieb an den
 „Wimpern hängen — versengte den Fittich —
 „und taumelte wonnetrunken hinab in Ihre
 „Brust!"

Gott bewahre!

„Geben Sie mir es zurück, schöne Frau
 „berinn meiner Ruhe!"

Von Herzen gern!

„Oder tauschen Sie lieber mit

Ihrem

zärtlichen Lilienduft!“

Georg.

Der arme Mensch ohne Herz!

Fr. v. Rosenhof.

Und ohne Hirn.

(Sie entfaltet das vierte Billet.)

Numero Vier. (Sie liest.)

„Überall in der Welt ist nichts als Jammer
 „und Elend. Der Mensch ist zu Martern ge-
 „boren, und unter allen bin ich der gebrech-
 „lichste. Wollen Sie meine Leiden tragen hel-
 „fen; so wollen wir zusammen weinen und weh-
 „klagen, bis der Tod unserm Unglück ein Ende
 „macht.

Ihr elendester Diener

Konferenzrath Nuwau.“

Georg.

O weh!

Fr. v. Rosenhof.

In der That, der Mann eröffnet mir reizende Aussichten in die Zukunft.

Georg.

Ich beklage ihn, denn wer sich Ihren Besitz mit Unglück zusammen denken kann, den haben wirklich die Götter verlassen.

Fr. v. Rosenhof

(aufmerksam.)

Ey! du wirst galant, mein Freund?

Georg.

Die Schönheit ist wie die Sonne; sie erlaubt einem jeden, sich in ihrem Strahl zu wärmen.

Fr. v. Rosenhof.

Nur nicht hinein sehn.

Georg.

Warum nicht? wenn es ihm wohl thut zu erblinden?

Fr. v. Rosenhof.

Was kommt dir an? meinst du, ich hätte an vier Narren noch nicht genug?

Georg.

Georg.

Wär' es meine Schuld, wenn alles was
sich Ihnen nähert, der lieblichen Thorheit hul-
digen müßte?

Fr. v. Rosenhof.

Schweig! und steh' mir bey, daß ich die
Narren los werde.

Georg.

Je eher, je lieber.

Fr. v. Rosenhof.

Hast du deine Rollen studiert?

Georg.

Ich spiele aus dem Stegreife.

Fr. v. Rosenhof.

So geh. Dort matschelt der Herr von Ruh-
wackel auf uns zu.

Georg.

Lustig! wir werden vier Narren durch den
fünften prellen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau von Rosenhof allein.

(Georg nachsehend.) Gut, daß der fünfte Narr nur ein Bedienter ist; er wäre sonst im Stande, auch mich zur Narrinn zu machen.

Vierte Scene.

Herr von Ruhwackel. Frau von Rosenhof.

(Der dicke Herr von Ruhwackel, von zwey Bedienten geführt. Ein anderer trägt ihm einen Sessel nach, auf welchen er sich sogleich niederläßt. Die Bedienten stehen um ihn her. Einer wedelt ihm die Fliegen ab. Seine Arme hängen schlaff herunter.)

Fr. v. Rosenhof.

Guten Morgen, mein Herr. Sie sind heute sehr früh aufgestanden!

Hr. v. Ruhwackel.

Sa wohl früh, gnädige Frau! Die Wachparade zieht vor meinem Fenster vorbei, und

da weckt mich das verdammte Frommeln! —
Hans! man schiebe mich etwas höher herauf.

(Die Bedienten thun es.)

Haben Sie mein Billet erhalten?

Fr. v. Rosenhof.

Erhalten und gelesen.

Hr. v. Kuhwackel.

Alles, was ich darinn melden thue, hab' ich
fünfzig Jahre lang wohl überlegt.

Fr. v. Rosenhof.

Eine löbliche Vorsicht.

Hr. v. Kuhwackel.

Ganz recht. — Peter! gib mir eine Prise
Tabak.

(Der Bediente nimmt ihm die Dose aus der Tasche,
und präsentirt sie ihm offen.)

Ich habe die Ehre Denenselben zu wieder-
holen, daß bey mir vorzüglich auf Bequem-
lichkeit und Gemächlichkeit gesehen wird. Ruhe
ist das einzige wahre Glück auf der Welt; und
so oft ich zu Hause meinen alten großen Ofen
betrachte, kann ich nicht umhin ihn zu beneiden,

weil er schon seit vierzig Jahren so ruhig auf einer Stelle steht. Ein Stuhl, oder ein Tisch, möchte ich schon nicht so gern sehn als ein Ofen. — Niclas! halt die Hand vor.

(Der Bediente hält ihm die Hand vor den Mund, und er gähnt.)

Ich will daher kürzlich recapituliren, was Hochdieselben im heiligen Ehestande von mir zu gewarten haben. — Des Morgens schlafen wir bis zehn Uhr. — Dann sitzen wir und trinken Schokolade. — Dann sitzen wir und essen. — Dann machen wir noch ein Schläfchen. — Dann sitzen wir und spielen Piquet. — Dann sitzen wir und trinken Thee. — Dann schlummern wir ein wenig. — Dann sitzen wir und speisen zu Nacht. — Dann liegen wir und schlafen. — So habe ich bereits einige fünfzig Jahre in der Welt gelebt, und hoffe, alt dabey zu werden. Sind sie nun mit Gott entschlossen, dieses sanfte Hinwallen mit mir zu theilen; so sprechen Sie ein deutliches und langsames Ja.

Fr. v. Rosenhof.

Sie wissen, Herr von Ruhwackel, daß zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen Liebe erforderlich ist.

Hr. v. Ruhwackel.

Nein, meine Gnädigste, das thue ich nicht wissen.

Fr. v. Rosenhof.

Darinn bin ich eigensinnig. Zuerst müßte ich erfahren, ob Sie mich wirklich lieben?

Hr. v. Ruhwackel.

Ob ich Sie lieben thue? — Hans! halt die Hand vor. (Er gähnt.) Ich bethe Sie an! Aber begehren Sie nur nicht, daß ich auf die Kniee fallen soll, das wird mir sauer.

Fr. v. Rosenhof.

Bemühen Sie sich nicht. Unter uns, Herr von Ruhwackel, Ihre Lebensart mag recht gut seyn; aber sie scheint mir doch ein wenig langweilig.

Hr. v. Ruhwackel.

Langweilig? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Piquet spiele?

Fr. v. Rosenhof.

Man kann doch nicht den ganzen Tag Piquet spielen.

Hr. v. Ruhwackel.

Warum denn nicht? — Zuweilen mach' ich mir auch wohl ein Motion mit Garn abwinden.

Oder wir schlagen mit einander die Fliegen todt;
das garstige Geschmeiß stört mich ohnehin oft
genug im süßen Schlummer.

Fr. v. Rosenhof.

Das wäre freylich eine angenehme Abwech-
selung. Aber ehe ich mich entschliesse, fordere
ich eine überzeugende Probe Ihrer Liebe.

Hr. v. Ruhwackel.

Thun Sie fordern, gnädige Frau; thun
Sie das stärkste fordern. Soll ich eine Stunde
später schlafen gehn? — Ach Gott! — Auch
das.

Fr. v. Rosenhof.

Nein. Es ist nur eine Kleinigkeit. Ich liebe
das Tanzen sehr, und fordere, daß Sie, aus
Gefälligkeit für mich, tanzen lernen.

Hr. v. Ruhwackel.

Tanzen? Gott bewahre! das wäre mein
Tod.

Fr. v. Rosenhof.

So kann aus unserer Verbindung nichts
werden.

Hr. v. Ruhwackel.

Aber gnädige Frau —

Fr. v. Rosenhof.

Aber gnädiger Herr, was kann ich denn von einem Manne erwarten, der mir zu Liebe nicht einmahl die Flüße bewegen will? Kurz, entweder Sie tanzen, oder Sie thun sich nach einer andern Frau umsehen.

Hr. v. Ruhwackel.

Könnten denn nicht meine Leute für mich tanzen thun?

Fr. v. Rosenhof.

Sind Sie von Sinnen? Soll ich etwa mit einem Ihrer Bedienten walzen?

Hr. v. Ruhwackel.

Walzen? — Ach Gott!

Fr. v. Rosenhof.

Entschließen Sie sich.

Hr. v. Ruhwackel.

Eine Menuet will ich versuchen.

Fr. v. Rosenhof.

Da kommt eben ein Tanzmeister; Sie können sogleich den Anfang machen.

Hr. v. Ruhwackel.

Peter! wisch' mir den Angstschweiß von der Stirne.

F ü n f t e S c e n e.

Georg (als Tanzmeister.) Die Vorigen.

Fr. v. Rosenhof.

Sie kommen eben recht, mein Herr. Sie finden hier einen Schüler, der vor Begierde brennt, Ihre Kunst zu erlernen.

Hr. v. Ruhwackel.

Schwißt; wollen Sie sagen.

Georg.

Ohne Ruhm zu melden, habe ich diese Distinction verdient. Ich bin Monsieur Monbopon, und komme eben aus Paris. Westris und Gardel haben mich aus Neid vertrieben, weil

ich einen Revolutionstanz erfunden, der mir zwey Mahl hundert tausend Livres eingetragen hat.

Hr. v. Ruhwackel.

Zwey Mahl hundert tausend Livres für eine so läppische Kunst?

Georg.

Was, mein Herr? Wie, mein Herr? Eine läppische Kunst? Die älteste Kunst in der Welt? von Königen und Fürsten ausgeübt?! — König David tanzte schon vor der Bundeslade. Bey Xenophons Gastmahl wurde getanzt; und Socrates lernte tanzen von der schönen Apasia. Ludwig XIV. tanzte ein Ballet. Der Orden vom blauen Hosenbande wurde tanzend gestiftet. Kurz, alles tanzt! Die Sfären tanzen und musiciren; und selbst die Sonne tanzt am ersten Ostertage.

Hr. v. Ruhwackel.

Nun, laß sie tanzen in Gottesnahmen! wenn ich nur nicht mit tanzen soll.

Georg.

Sie sollen mit tanzen, mein Herr; Sie sollen und müssen mit tanzen; denn sie sind ein

Kavalier. Das Wort Kavalier bedeutet einen Tänzer, und kommt her von Kabal oder Kabala; weil man das tanzen ehemahls für eine Art von Hererey hielt.

Fr. v. Rosenhof (lachend)

Also lustig, mein Herr Kavalier!

Hr. v. Ruhwackel.

Ach! wenn es denn durchaus seyn muß —
Hans! Peter! Niclas! helft mir auf die Beine.

(Die Bedienten stellen ihn hin.)

Georg.

Mit welchem Tanz befehlen Sie den Anfang zu machen?

Hr. v. Ruhwackel.

Mit einer Polonoise, da geht es noch am vernünftigsten zu.

Georg.

Eh bien, commençons.

(Er ergreift Ruhwackel bey der Hand, trällert eine Polonoise, und tanzt mit ihm. Ruhwackel watschelt schwerfällig herum, und kriecht unter der Last seines Bettes.)

Hr. v. Rosenhof.

Das ist ein langweiliger Tanz. Einen Walzer, Monsieur Monbopon; einen raschen Walzer!

Georg.

Zu Ihrem Befehl, Madam.

(Er faßt Ruhwackel um den dicken Fettschnitt, singt und walzt mit ihm.)

Hr. v. Ruhwackel.

Ey! — Ey! — ich kann nicht mehr! — Gnade! — Barmherzigkeit! — ich sterbe! —

(Er plumpst athemlos auf seinen Sessel.)

Hr. v. Rosenhof.

Geduld, Herr von Ruhwackel, es wird schon besser gehn; wenn Sie fein alle Tage solch eine kleine Übung vornehmen.

Hr. v. Ruhwackel.

Alle Tage?

Hr. v. Rosenhof.

Ich denke, wir engagiren den Monsieur Monbopon vorläufig auf zwey Monath?

Hr. v. Ruhwackel.

Damit ich in der ersten Woche zu Grabe tanze? — Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr unterthönigster Diener. — Essen, Trinken, Schlafen, Piquet spielen, und allenfalls Fliegen todt schlagen, das sind vernünftige Ergötzlichkeiten. Wenn Sie tanzen wollen, so heirathen Sie meinerwegen den Tanzmeister. — Ich bin so matt — so erschauert — ich werde mich zu Bette legen. (Zu den Bedienten, indem er sich mit ihrer Hülfe erhebt.) Und daß sich keiner unterstehe, mich vor morgen Mittag aufzuwecken. (Er watschelt fort.) Ihr Knecht, Madam. — Adieu, Monsieur Teufelschopon! (Ab.)

Fr. v. Rosenhof.

Ha! ha! ha! der ist abgefertigt. — Bravo George! Du hast deine Rolle vortrefflich gespielt. Setz eile, dich umzukleiden; ich sehe unsern Cholericus kommen.

Georg.

In wenig Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Sechste Scene.

Frau von Rosenhof. Major von
Brudbus.

Der Major

(an welchen Georg im Vorbeylaufen ziemlich unsanft
stieß.)

Tausend Sapperment! braucht der Wind-
beutel ein Microscop, um einen Oberstwacht-
meister zu sehn? Warte Bursche! Du wirst
meiner Fuchtel nicht entlaufen.

Fr. v. Rosenhof.

Mäßigen Sie sich, Herr Major; der Mensch
ist mein Kammerdiener.

Der Major.

Ach, meine Gnädigste! ich respectire Alles,
was Ihnen angehört; sogar Ihren Schooßhund.

Fr. v. Rosenhof.

Den haben Sie neulich doch jämmerlich in
die Ohren gezwieckt.

Der Major.

Warum knürte die Bestie, so oft ich ein lautes Wort sprach?

Fr. v. Rosenhof.

Eh, wer wird den Schooßhund seiner Geliebten eine Bestie nennen?

Der Major.

Er soll Plato heißen, wenn Sie befehlen. Ich will ihn wund streicheln, und mit Marzipan zu Lode füttern, sobald Sie aufhören, mir eine grausame Turandot zu seyn. — Wohlan, gnädige Frau! Sie haben mein Billet gelesen. Was entscheiden Sie? Leben oder Tod?

Fr. v. Rosenhof.

Keines von beyden.

Der Major.

Keines von beyden! — Ha! Rieselberg! Liegerseele! Marmorbusen!

Fr. v. Rosenhof.

Pre! wie das aufsprudelt! Gelassen, mein Herr; gelassen.

Der Major.

Bin ich denn nicht gelassen? ich bin der sanftmüthigste, gelassenste Mensch auf der Welt. In meinen Adern fließt Milch; meine Galle besteht aus lauter Honig —

Fr. v. Rosenhof.

Aber Ihre Bedienten klagen sehr über Ihre Hitze. Der lahme Philipp, der vergessen hatte, Ihnen die Stiefeln zu wischen, als Sie eben auf die Parade gehen wollten —

Der Major.

Philipp ist ein Schurke. Ein Bein hab' ich ihm entzwey geschlagen; nichts weiter auf der Welt, als ein Bein. Jeder andere an meiner Stelle hätte ihm den Hirnschädel gespalten.

Fr. v. Rosenhof.

Und der arme Peter, dem eine zerbrochene Lasse alle seine Zähne kostet —

Der Major.

Alle? das ist Verleumdung. Er hat auf der rechten Seite noch zwey Backenzähne übrig behalten.

Fr. v. Rosenhof.

Sie sehen indessen, Herr Major, daß man sich ein wenig fürchten muß, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten. Ich brauche ein Paar gesunde Füße, und alle meine Zähne. Ehe ich mich also erkläre, verlange ich eine Probe Ihrer Liebe.

Der Major.

Soll ich den Teufel auf Pistolen herausfordern? Befehlen Sie.

Fr. v. Rosenhof.

So gefährlich ist die Probe nicht. Sie sollen heute den ganzen Tag bey mir bleiben —

Der Major.

Mit Entzücken.

Fr. v. Rosenhof.

Und mir versprechen, nicht ein einziges Mahl aufzufahren.

Der Major.

Nichts leichter, als das. Ich bin die personificirte Sanftmuth. Ich lasse Holz auf mir

hacken. Man kann mich mit einem Strohhalm
in der Nase kugeln, und ich verziehe das Ge-
sicht nicht einmahl dabey. —

Fr. v. Rosenhof.

Wohlan, das wird sich zeigen.

Siebente Scene.

Georg (als Schriftsteller.) Die Vorigen.

Georg.

Unterthänigster Diener.

Fr. v. Rosenhof.

Sieh da, Herr Gemshorn. (Zum Major.) Ich
habe die Ehre, Ihnen einen Gelehrten zu prä-
sentiren, der Alles weiß und kennt, von der
Ceder bis zur Ysop.

Der Major.

Ein Gelehrter? Gehorsamer Diener. —
Ich kann die Kerle nicht leiden.

Fr. v. Rosenhof.

Ihm ist es gleichviel, ob er Xenien macht
oder einen neuen Planeten entdeckt.

Der Major.

Ich wollte, er säße darauf.

Fr. v. Rosenhof.

Er schreibt mit eben so viel Leichtigkeit über
den Sophocles, als über die Kuhpocken.

Der Major.

Ich wollte, er hätte sie.

Georg.

Ihro Gnaden beschämen mich. Es ist wahr,
ich habe mich in allen Fächern des menschlichen
Wissens ein wenig umgesehen, und besonders
unter den neuern Theoretikern die schöne Kunst
studiert, Alles um mich her zu verachten. Plato
und Kant sind alte Schwäger; Schelling ist
mein Orakel! Euripides und Wieland sind
Schwachköpfe; Schlegel ist mein Held! Hippo-
crates und Boerhave sind Ignoranten; Rösch-
laub ist mein Asculap!

Der Major

(Leise zu Frau von Rosenhof, indem er eine Bewegung mit dem Stocke macht.)

Soll ich den Kerl ein wenig —

Fr. v. Rosenhof.

Behüte der Himmel! denken Sie an Ihr Versprechen.

Der Major.

Nun, so krakeel' er drauf los, ins Teufels Nahmen!

Georg.

Vorzüglich hab' ich mich auf die Politik gesetzt. Der Herr Major werden meine Schrift gelesen haben, über den Frieden, den der Sultan von Babylon im fünften Jahrhundert mit der berühmten Königin Zenobia schloß?

Der Major.

Nein, mein Herr; es ist mir nichts davon bekannt.

Georg.

Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Werk zu leihen. Es sind drey mäßige Quartanten.

Der Major.

Bleiben Sie mir damit vom Halse!

Fr. v. Rosenhof.

Der Herr Major liest nur Schriftsteller
über die Tactik.

Georg.

Vortrefflich! dann empfehle ich Ihnen mei-
ne Geschichte des Feldzuges Kaiser Julians
in Persien. — O, die ist Ihnen vermuthlich
schon bekannt?

Der Major

(der immer ungeduldiger wird.)

Nein, mein Herr; nein! nein!

Georg.

Da werden Sie finden, wie der Prinz
Hormisdas die Reiterer commandirt, und wie
der alte General Callustius —

Der Major.

Ich frage den Teufel nach Ihrem Callustius!

Georg.

Haben Sie den Thucydides gelesen? den
Xenophon? den Polybius?

Der Major.

Nein! nein! nein!

Georg.

Die drey ersten Bücher des Vegetius sind kostbare Überreste.

Der Major.

In Gottes Nahmen!

Georg.

Was meinen Sie? war Alexander ein größerer Feldherr: oder Philipp, sein Vater?

Der Major.

Das gilt mir gleich.

Georg.

Was halten Sie von der alten Schlachordnung en quinconce?

Der Major.

Nichts.

Georg.

Wer war es, mein Herr Major, der die alte militärische Disciplin wieder herstellte? ich frage, wer war es?

Der Major.

Vermuthlich einer, der mehr davon verstand als Sie und ich.

Georg.

Ein Prinz von Dranien! Ein Alexander Farnese! Ein Admiral Coligny! Ein Heinrich der Vierte! Ein Gustav Adolph! Ein Friedrich der Zweyte! —

Der Major.

Ich bitte Sie um Gotteswillen! lassen Sie mich zufrieden.

Georg.

Die Römer hatten ihre Legionen; die Legionen hatten ihre Cohorten; die Cohorten hatten ihre Tribunen —

Der Major.

Witz und der Hagel, Herr! nun hab' ich es satt!

Georg.

Was sagt Arrian? Was sagt Alian? Was sagt Guischarde? Was sagt Solard? —

Der Major.

Herr! sie sagen Alle mit einander: man muß einen Narren zur Thür hinauswerfen! Den Augenblick packen Sie sich fort; oder ich will Ihnen zeigen, wie man den Feind schlägt.

Georg.

Gemäch, Herr Major! Ich meine, Sie sind schon geschlagen. Hätten Sie sich besser auf das Capitol von Kriegslisten verstanden; hätten Sie die Sammlung des Polyän und Frontin studiert; hätten Sie den Grotius de jure belli et pacis gelesen; hätten Sie gewußt, was sogar der heilige Chrysostomus davon sagt —

(Während dieser Rede ist ihm der Major immer näher auf den Leib gerückt, und bey den letzten Worten schlüpft Georg aus der Thür.)

Der Major.

Geh zum Teufel!

Achte Scene.

Frau von Rosenhof und der Major.

Fr. v. Rosenhof.

Ey, ey, Herr Major; Sie haben in der ersten Probe schlecht bestanden.

Der Major.

Zum Henker, Madam, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich jeden Narren ertragen soll?

Fr. v. Rosenhof.

Die Weiber sind auch ein wenig nârrisch. Wer also die Narren nicht ertragen kann, der wird auch nie mit Weibern umgehen lernen.

Der Major.

Ich verstehe, gnädige Frau; und bin zu stolz, um Ihre Gunst zu betteln. Verflucht sey Ihr ganzes Geschlecht! Meine drey Nebenbuhler spieße ich alle drey auf meinen Degen, wie Leipziger Lerchen. (Er geht ab.)

Fr.

Fr. v. Rosenhof.

Ach Gott! an ihrem Degen ist kaum Platz
für den Herrn von Ruhwackel. — Den wäre ich
auch los. — Da kommt mein süßer Corydon,
Graf Eilienduft.

Neunte Scene.

Frau von Rosenhof und der Graf.

Der Graf.

Ich soll sie sehn!

Faß' ich die Wonne?

O goldne Sonne!

Ich soll sie sehn!*)

Fr. v. Rosenhof.

Die goldne Sonne verneigt sich dankbarlich.

Der Graf.

O Mondschein süß!

Wird sie erscheinen?

Sie kommt gewiß.**)

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tieck. S. 112.

**) Ebendas. S. 98.

Fr. v. Rosenhof.

Sie hat bereits die Ehre vor Ihnen zu stehn.

Der Graf.

Die Schöpfung regt,
Die muntern Glieder;
Das Herz mir schlägt,
Ich seh' sie wieder!*)

Fr. v. Rosenhof.

Sagen Sie mir um's Himmelswillen, Herr
Graf, wo haben Sie alle die schlechten Verse
aufgetrieben?

Der Graf.

Schlechte Verse? Ich bitte, gnädige Frau,
geben Sie sich kein ridicule. Die Verse sind
sämmlich aus dem Schlegelschen Musen-Al-
manach.

Fr. v. Rosenhof.

Gleichviel.

Der Graf.

Ich habe diesen Morgen wieder vier Seiten
auswendig gelernt.

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tieck. S. 110.

Fr. v. Rosenhof.

Oh, solche Verse können Sie ja selber machen! Sie dürfen nur ein Reim-Register zur Hand nehmen.

Der Graf.

Es ist aber eine hohe Einfalt! es liegt ein tiefer Sinn darin vorborgen.

Fr. v. Rosenhof.

Lassen Sie sich doch nichts weiß machen.

Der Graf.

Von diesen Versen begeistert, 'wagt' ich Ihnen das prosaische Billet zuzusenden.

Fr. v. Rosenhof.

Ich hab' es erhalten.

Der Graf.

Du Hohe, die zu Pferde
Der Stolz der ganzen Erde — *)

Fr. v. Rosenhof.

O, ich bitte Sie um der Grazien willen!

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tieck. S. 100.

Wie kann denn ein Frauenzimmer zu Pferde,
der Stolz der ganzen Erde genannt werden?

Der Graf.

Es steht im Schlegelschen Musen = Almanach.

Fr. v. Rosenhof.

Ey, da steht viel Albernheit; wer wird es
denn aber auswendig lernen? Reden Sie vernünftig.
Lieben Sie mich wirklich?

Der Graf.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein;
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur deines Namens Schein.*)

Fr. v. Rosenhof.

Noch nicht zu Ende?

Der Graf.

O werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falschen Welt entfloht,
Sieh mich in meiner Demuth,

*) Musen = Almanach von Schlegel und Tieck. S. 241.

Und hauch' in meine Behmuth
Der zarten Liebe Trost. *)

Fr. v. Rosenhof.

Herr Graf, wenn Sie noch einen einzigen
Vers von Schlegel citiren, so geh' ich in mein
Cabinet und schließe mich ein.

Der Graf.

Bleib, o Feenkind! ich gehorche.

Fr. v. Rosenhof.

Nun, so antworten sie dem Feenkinde, so
prosaisch als möglich, und auf Ihre Ehre —

Der Graf.

Ehre ist die Mystik der Rechtlich-
keit. **)

Fr. v. Rosenhof.

Lieben Sie nur mich allein? und werden
Sie mich ewig lieben?

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tieck. S. 176.

**) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 17.

Der Graf.

Dafür bürgt Ihnen Ihre vegetabilische
Schönheit. *)

Fr. v. Rosenhof.

Jede Untreue erkläre ich für Todsfünde.

Der Graf.

Die eigentliche Central = An-
schauung des Christenthums ist die
Sünde. **)

Fr. v. Rosenhof.

Was soll das heißen?

Der Graf.

Das weiß ich nicht. Das bekümmert mich
auch nicht.

Fr. v. Rosenhof.

Vermuthlich weiß es der Verfasser selber nicht.

Der Graf.

Haben Sie die Lucinde gelesen?

*) Athenäum, dritter Band, erstes Stück, Seite 18.

**) Ebendas. S. 15.

Fr. v. Rosenhof.

Pfuy; mein Herr, wofür halten Sie mich?

Der Graf.

O, dann wissen Sie auch noch nichts von meiner Ehe en quatre. Wenn ich Ihnen diese proponiren dürfte.

Fr. v. Rosenhof.

Sie werden unverschämt.

Der Graf.

So nennen gemeine Seelen die göttliche Frechheit!

Fr. v. Rosenhof.

Hören Sie jetzt den festen Entschluß meiner gemeinen Seele. Wenn Sie Anspruch auf meinen Besitz machen, so muß ich allein herrschen in Ihrem Herzen. Ich dulde weder eine Lucinde, noch eine Ehe en quatre. Darum hütthen Sie sich, Herr Graf. Ich stelle Sie auf die Probe. Ich lasse Ihnen auslauern auf allen Dritten und Schritten; und ertappe ich Sie auf der kleinsten Untreue, so sind wir auf immer

mer geschiedene Leute. Merken Sie sich das, und stehen Sie auf Ihrer Huth. Ihre Dienerinn. (Sie geht ab.)

Z e h n t e S c e n e.

Der Graf allein.

Eine schöne Frau! eine reiche Frau! aber ihre Jugend ist zur Energie gewordene Vernunft. *) Und doch ist sie noch viel zu politisch, zu ökonomisch; denn wo Politik ist oder Ökonomie, da ist keine Moral; **) und wäre sie auch: Moralität ohne Sinn für Paradoxie ist gemein. ***)

*) Athenäum, dritter Band, erstes Stück, Seite 8.

**) Ebendas. S. 22.

***) Ebendas. S. 17.

F i f f t e S e e n e.

Georg (als Kammermädchen, verschleiert.) Der Graf.

Georg (noch im Hintergrunde.)

Pst! pst!

Der Graf.

Was ist das? gilt das mir?

Georg.

Pst! pst!

Der Graf.

Nur näher, schönes Kind.

Georg

(Stellt sich, als schiele er auf allen Seiten umher, ob er auch sicher sey, und darauf gibt er dem Grafen schnell ein Billet.)

Der Graf.

Welch ein Abenteuer! (Er liest.)

„Geliebter! — Bist Du ein Mensch, das heißt: bist Du ein schaffender Akt?“

„Blick der Natur*); ja, bist Du ein
 „wahrer Mensch; das will nämlich sagen:
 „Bist Du bis in den Mittelpunkt
 „der Menschheit gekommen;**) so
 „eile zu einem Weibe, welches das Be-
 „streben nach Sittlichkeit (mit
 „Scheitel) für den schlechtesten
 „Zeitvertreib hält. ***) Folge
 „der Überbringerinn. Sie wird Dir die Augen
 „verbinden, und Dich in wenig Minuten in
 „meine Arme führen.“ —

Ha! wer ist die Göttliche, die in der
 Sprache der Eingeweihten zu mir redet? —

Georg

(legt den Finger auf den Mund.)

Der Graf.

Du darfst nicht sprechen? — Wohl! —
 Hier sind meine siegenden Augen. Mach' aus mir
 den blinden Amor, und geleite mich in die Ar-
 me der harrenden Psyche!

*) Athenäum dritter Band, erstes Stück, Seite 8.

**) Ebendas. S. 19.

***) Ebendas. S. 18.

Georg

(verbindet ihm die Augen, und führt ihn fort.)

Der Graf (indem er abtappt.)

Ganste Ebb' und hohe Fluth
Tief im Muth,
Wandr' ich so im Dunkel weiter,
Steige muthig, singe heiter,
Und die Welt erscheint mir gut. *)
(Weyde ab.)

Z w ö l f t e S c e n e.

Frau von Rosenhof (tritt hinter einem Busche hervor.)

So, mein Herr; das ging noch schneller als ich dachte. — (Ihm nachlauschend.) Gehn Sie nur — eilen Sie zu neuen Siegen. — Wie er heruntappt, an der Hand seines schalkhaften Mentors — wie er stolpert — Prdanz! da liegt er im Bassin. — Das wird die Liebesgluth ein wenig abkühlen. — Jetzt steigt er aus dem kalten Bade — er schüttelt sich — jetzt lenkt Georg seine Schritte hierher — schauernd und triefend von Kalte und Nässe. — Er kommt! —

*) Musen-Almanach, Seite 146.

Dreyzehnte Scene.

Georg. Der Graf. Frau von
Rosenhof.

Der Graf.

Nun, Mädchen, sind wir bald an Ort und
Stelle?

Georg.

Bald.

Der Graf.

Ich friere, ich zittere, ich klappe —

Georg.

Recitiren Sie geschwind noch ein Paar Verse
von Schlegel.

Der Graf.

Ach! ich habe sie alle im Wasser verloren!

Georg.

Nun, da sind sie in ihrem Elemente ge-
blieben.

Der Graf.

Mädchen, du kannst dich nicht als Opernsängerinn engagiren; denn du sprichst einen verdammten Bass.

Georg.

Muth! Herr Graf. Wir sind an Ort und Stelle. Weg mit der Binde. (Er stellt ihn gerade vor Frau von Rosenhof, reißt ihm das Tuch weg, und läuft davon.)

Der Graf (macht große Augen.)

Fr. v. Rosenhof

(nach einer Pause.)

So, mein Herr? ist das die versprochene Treue?

Der Graf.

Eben war ich im Begriff, Ihnen eine Probe davon zu geben. Ich wollte die unbekannte Dame verspotten — ich wollte ihr sagen — mein Herz sey schon auf ewig gefesselt — ich wollt' ihr sagen — und — ich wollt' ihr sagen —

Fr. v. Rosenhof.

Daß Sie ein Schmetterling sind, der um

jede Rose buhlt. Gehn Sie, Sie sind ent-
larvt.

Der Graf.

Neuig muß ich Angst erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden;
Sieh mich Flehenden mit Hulden.*)

Fr. v. Rosenhof.

Nichts, nichts.

Der Graf.

Zu den Schafen laß mich kommen,
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bey den Frommen.**)

Fr. v. Rosenhof.

Ich bin unerbittlich. Gehn Sie. Sie zittern
ja wie Espenlaub.

Der Graf.

Vor Liebe!

*) Müsen-Almanach, Seite 219.

**) Ebendaselbst.

Fr. v. Rosenhof.

Nein, vor Frost. Eilen Sie. Wechseln Sie
Ihre Kleider und Ihre Geliebten nach Gefallen.
Mich aber verschonen Sie in Zukunft mit Ihren
Besuchen.

Der Graf.

Ach! es führt mich fort durch Wiesen,
Weit ab, in Thales Grund;
Doch, wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund'! *)

(Er geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Frau von Rosenhof allein.

Den wär' ich auch los. — Möchte doch der
unsaubere Geist der neuen Propheten bloß in
solche Querköpfe fahren! aber leider werden
auch treffliche Anlagen durch sie zerstört. Über-
müthig kehren die Jünglinge heim, alles ver-

*) Musen-Almanach, S. 242.

achtend, alles besser wissend! untauglich zu jedem Amte; verhöhnend jede Pflicht der Geselligkeit; zu egoistisch für die Freundschaft, zu sinnlich für die Liebe. — Doch warum verderb' ich mir die gute Laune? was kümmert's mich? — Ehe ich für einen erwachsenen Sohn zu fürchten habe, ist dieser tolle Schwindel längst vorüber. — Sieh da, der Kläglichste meiner Liebhaber!

F ü n f z e h n t e S c e n e.

Konferenzrath Auwan. Frau von
Rosenhof.

Auwan.

Schönste unter den gebrechlichen Weibern,
ich bin Ihr miserabelster Diener.

Fr. v. Rosenhof.

Ey, ey, warum nennen Sie die Weiber
gebrechlich? Ich wenigstens bilde mir ein —

Auwan.

Ist mir gar wohl bewußt, welchergestalt

Liebhäber und Poeten ihre Damen mit den gesiederten Himmelsbewohnern zu vergleichen pflegen; solches sind aber nur wohlklingende Redensarten, inmaßen die Weiber Menschen sind, wie wir alle; und der Mensch ist eine elende, gebrechliche Creatur.

Fr. v. Rosenhof.

Ich habe immer gehört: der Mensch sey der König der Schöpfung?

A u w a u.

Ja doch; und der Magen ist der König des Menschen. Eine Unverdaulichkeit, eine kleine Kolik, machen einen Socrates zum Narren, und einen Titus zum Tyrannen.

Fr. v. Rosenhof.

Daraus folgt weiter nichts, als daß man mäßig leben muß.

A u w a u.

Mäßig! ja, das thue ich auch. Mäßigkeit ist eine Cardinal-Tugend. Ich esse so wenig als Ludwig Cornaro; ich nehme täglich nicht mehr als sechs Loth Speise zu mir; ich wiege meine

Ausddünstung wie Sanctorius; ich trinke so selten als ein Kamehl in der Wüste. Mein Frühstück besteht aus ein wenig Rhabarber; mein Mittag-Essen aus Unzerschen Digestiv-Tropfen; und mein Abendbrod aus Cremor tartari.

Fr. v. Rosenhof.

Ich bitte, mich nicht zu Gast zu laden.

A u w a n.

Und gerade das war meine Absicht. Ich kam hierher, Sie zu bitten: ein täglicher Gast an meiner Tafel zu werden. Ich kam hierher, Ihnen die Freuden des Ehestandes zu schildern. — Ich bin ein armer, miserabler Mensch! Ich kann mit David ausrufen: mein Gebein ist verdorrt, und es ist keine Kraft in mir! Doch welch' ein süßes, neues Leben erwartet mich an Ihrer jugendlichen Seite! Ihre schöne Hand wird mir jeden Morgen mein Rhabarbersüppchen zubereiten, wird mir warme Servietten auf meinen eiskalten Magen legen; Ihre kleinen Fingerchen werden mir Pulver einrühren; an Ihrem Busen werd' ich mein Elend nur halb fühlen; in Ihren Armen werde ich — zwar immer schwach und matt — aber doch süß ruhen! — Blicken Sie

um sich, überall ist Elend und Jammer! die ganze Welt ist ein großes Spital! lassen Sie sich belieben in mein Kämmerlein zu treten; ich will alle meine Leiden redlich mit Ihnen theilen. Denn glauben Sie mir, gnädige Frau, sobald meine zernagten Eingeweide mir es verstaten, liebe ich Sie unaussprechlich!

Fr. v. Rosenhof.

Sehr verbunden. Sind Sie aber auch willig, mir einen überzeugenden Beweis dieser Liebe zu geben?

A u w a u.

Alles, was mein elender Leichnam vermag, steht zu Ihrem Befehl.

Fr. v. Rosenhof.

Wohl. Sie sind krank in der Einbildung. Sie leben von Arzeney. Das muß nicht seyn. Liebe ist die beste Arzeney. Versprechen Sie mir daher, in den nächsten vier Wochen keine Pulver, keine Pillen, keine Latwerge, keine Doctte einzunehmen; so bin ich die Ihrige.

A u w a u.

Das heißt: Sie wollen sich im Grabe mit

mir copuliren lassen. Denn ohne Pulver und
Latwerge, ohne Pillen und Decocte, bin ich
in vier und zwanzig Stunden todt.

Fr. v. Rosenhof.

Nicht doch. Versuchen Sie es nur. Essen
Sie Rindfleisch; trinken Sie Burgunder —

A u w a u.

Rindfleisch?! Burgunder?! Ich sehe den Tod-
tengräber! ich höre das Leichenhuhn!

Fr. v. Rosenhof.

Possen! bey'm Burgunder singt man keine
Sterbelieder.

A u w a u.

Wohlan! auch Gift nehme ich aus Ihrer
Hand.

Fr. v. Rosenhof.

Schön! Sie machen den Burgunder in mei-
ner Hand zu Gift. Ein anderer Liebhaber würde
ihn in Nectar verwandelt haben.

Uwau.

Ich kenne keinen andern Nectar, als meine Tränkchen.

Fr. v. Rosenhof.

Die werfen Sie zum Fenster hinaus. —
Leben Sie wohl, mein Herr. Ich werde Sie
scharf beobachten lassen. Amor soll in Zukunft
Ihr Apotheker seyn; aber mit der ersten Pille,
die Sie hinunter schlucken, läuft er davon.

(Sie geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Konferenzrath Uwau allein.

Amor ein Apotheker? — Laß sehn, welche
Arzeneien versteht er zuzubereiten? Einen De-
coct, bestehend aus Liebäugeln und Hände-
drücken? — der mag hingehn, er verdünnt das
Blut. — Einen Spiritus, bestehend aus Wol-
lust? — der taugt nichts, er entkräftet. — Ein
Zugpflaster, bestehend aus Eifersucht? — das

thut sehr weh und juckt hinterdrein. — Ein langsames Bleggift, bestehend aus Überdruß? — davon bekommt man die Auszehrung. — Nein, ich danke für Amors Apotheke. Ich verlange nichts von ihm, als dann und wann ein Digestivtränkchen, bestehend aus Zerstreuung und Freude. Darum hab' ich mich entschlossen, diese dürre, marklose Hand der schönen, muntern Frau von Rosenhof zu reichen.

Siebenzehnte Scene.

Georg (als Marktschreyer.) Auwau.

Georg

(Kömmt in tiefen Gedanken ganz nahe, und stellt sich als ob er den Herrn von Auwau plötzlich erblicke.)

Ha! was sehe ich!

Auwau.

Nun, was sehen Sie denn? Sie sehen den Herrn Konferenzrath Auwau, einen elenden, jämmerlichen Menschen.

Georg (ihn scharf fixirend.)

Unglückliches Talent!

Uwau.

Talent? Ich habe gar kein Talent, als das, meine Leiden standhaft zu ertragen.

Georg.

Aber ich, mein Herr, ich besitze das traurige Talent, einem Menschen auf den ersten Blick anzusehn, wie bald er sterben werde; und ich lese in Ihren Augen den Tod!

Uwau (mächtig erschrocken.)

Den Tod!?

Georg.

Ja, den schrecklichsten, fürchterlichsten Tod! mit Zuckungen, mit Convulsionen, mit Ersticken, mit Schlagflüssen, mit Ohnmachten —

Uwau (zitternd.)

Ein Tod mit Ohnmachten? Ach! um's Himmels willen! was soll ich anfangen?

Georg.

Sich mir anvertrauen. Sie sollen wissen, mein Herr, daß ich so gelehrt bin als Hippocrates; und, wenn es seyn muß, so groß als Röschlaub. Ich bin in Japan geboren, in Egypten erzogen, habe unter den Tüngusen die Arzneywissenschaft gründlich studiert, und bin in Greifswalde zum Doctor promovirt worden. Dann war ich mit Baillant in Afrika, mit Browne an den Quellen des Nils. Ich ging von Marocco nach Leipzig, und von Leipzig nach Tombucto! Überall hat man mich angestaunt — Überall hab' ich Todte erweckt! denn ich besitze eine Wunderessenz, zu welcher die Kräuter um Mitternacht auf den Caucasischen Gebirgen gesammelt werden.

Kuwan.

O, geschwinde her damit!

Georg.

Halt! nicht so rasch. Ich muß vorher Ihr Zutrauen verdienen. Ich muß Ihnen beweisen, daß ich Ihren Zustand, und jedes Symptom
Ihrer

Ihrer Krankheit vollkommen kenne. Lassen Sie
sehn. (Er reißt ihm die Augen auf.) Sie sind atra-
bilis.

Auwa u.

Atrabilis!

Georg.

Sie haben die pituita vitrea.

Auwa u.

Vitrea!

Georg.

Ihre folliculi, Ihre cryptae, Ihre sinus
mucosi sind verstopft.

Auwa u.

Ach, meine armen cryptae! meine elen-
den sinus mucosi!

Georg.

Ihr Puls ist dicrotus.

Auwa u.

Dicrotus!

Rozebue's Theater 18. Band.

5

Georg.

Sie haben die Cardialgie.

U w a u.

O, ich gebrechlicher Mensch!

Georg.

Ihre Gesichts = Gestalt ist hippokratisch.

U w a u.

Ist das möglich? Man hat mir immer gesagt, ich sähe meinem Vater ähnlich.

Georg.

Sie haben die Cachexie.

U w a u.

O Jammer!

Georg.

Die Emphysema.

U w a u.

O weh! o weh!

Georg.

Alle Ihre Eingeweide sind mit infarctus verstopft.

A u w a n.

Da haben wir's! und ich soll in vier Wochen keine Arzeney nehmen?

G e o r g.

Gott bewahre! auf der Stelle müssen Sie einnehmen.

A u w a n.

Geschwind! geschwinde!

G e o r g.

Aber was? darüber gehe ich noch mit mir zu Rathe.

A u w a n.

Alles, was Sie wollen.

G e o r g.

Man könnte Ihnen Taraxacum, Quecken und Baldrian verordnen —

A u w a n.

Ganz wohl.

G e o r g.

Oder Kardobenedicten, Gauchheil, Erdrauch —

Au w a u.

Herzlich gern.

G e o r g.

Am wirksamsten bleibt aber immer meine Wunder-Effenz. Ich habe einen Hofrath unter den Chinesen, und einen Tanzmeister unter den Camojesen glücklich von derselben Krankheit damit befreyt. Hier ist das Recept. Trinken Sie davon alle halben Stunden eine Maasbouteille, und fahren Sie vier Wochen damit fort.

Au w a u.

Vier Wochen.

G e o r g.

Essen Sie dabey nicht einen Bissen.

Au w a u.

Ganz wohl.

G e o r g.

Schlafen Sie gar nicht.

Au w a u.

Ganz wohl.

Georg.

Und wenn Sie dann in vier Wochen nicht von allen Ihren Krankheiten auf ewig befreit sind, so nennen Sie mich einen Charlatan.

Uwau.

Ich eile, ich laufe, dieses vortreffliche Mittel zu versuchen. — Aber noch eins. Ich war Willens, zu heirathen —

Georg.

Behüte der Himmel! dann sind Sie verloren. Der Umgang mit dem schönen Geschlecht ist Gift! jeder Kuß ist Gift!

Uwau.

Jeder Kuß?

Georg.

Ja, mein Herr! jeder Kuß. Das beweisen Friedrich Hofmann und Willis. Ein Kuß macht Eindruck auf die entferntesten Nerven, vermöge der Verbindung des Aftes vom fünften Nervenpaar mit den Intercostal-Nerven.

Uwau.

Ich befe! ich eile, mir ein Orhoft von die-

sem göttlichen Tranke zu bestellen, der mich in vier Wochen von allen Krankheiten befreyen wird. (Ab.)

Ach t z e h n t e S c e n e.

Georg allein,

(er wirft Perücke und Oberkleid ab.)

Alle meine Nebenbuhler sind verjagt. Nun muß ich für mich selbst arbeiten. — Liebe und List! ihr habt mir bis jetzt beygestanden. Der List gebe ich den Abschied; aber die Liebe soll mir weiter helfen.

L e z t e S c e n e.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenhof.

Ist der Konferenzrath auch abgefertigt.

Georg.

So wie alle übrige.

Fr. v. Rosenhof.

Ich danke dir, guter Georg. Du hast mich von vier Narren erlöst. Jetzt will ich auf meine Güter gehen, und beim Reiz der schönen Natur alle Thorheiten der Liebe vergessen.

Georg.

Von vier Narren habe ich Sie erlöst, schöne Emilie — aber der fünfte ist noch übrig — und von dem werden Sie sich wohl selber erlösen müssen.

Fr. v. Rosenhof.

Der fünfte? und der wäre? —

Georg (zu ihren Füßen.)

Baron Wallberg, der jüngste Sohn aus einer guten, aber armen Familie; der vor zwey Jahren Sie sah und liebte; der, aus Furcht für eigennützig gehalten zu werden, Herz und Lippen verschloß; der aber seit zwey Jahren als Bedienter Sie umgab, ohne alle Hoffnung, Sie jemahls zu besitzen; und zufrieden mit dem Glücke, Sie wenigstens täglich zu sehen.

Fr. v. Rosenhof.

Ist es möglich!

Georg.

Die Liebe hat oft größere Wunder bewirkt.
Sie haben Ihre vier Liebhaber geprüft? prüfen
Sie auch den fünften, er wird gewiß in der
Probe bestehn.

Fr. v. Rosenhof.

Stehn Sie auf, Herr Baron; Sie haben
mich überrascht.

Georg.

Was beschließen Sie?

Fr. v. Rosenhof

(reicht ihm schalkhaft die Hand.)

Wir wollen es überlegen.

(Der Vorhang fällt.)

Der
H a h n e n s c h l a g.

Ein
S c h a u s p i e l.

in
e i n e m A u f z u g.

P e r s o n e n:

Peter Lorch, ein reicher Pächter.

Hannchen, seine Tochter.

Wilhelm Walter, ein junger Soldat.

Nachbar Sauerbrunn.

Fritz, ein Bauerknabe.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter
Lorch's Haus.

Anmerkung.

Da dieses belustigende Spiel nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen seyn. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt, (mehr oder weniger, nach Gefallen) neben eine Tonne; bewaffnet ihn mit einem wichtigen Knittel,

der wohl auch bunt bemahlt oder mit bunten
Bändern geschmückt ist; führt ihn drey Mahl
um die Sonne, und läßt ihn dann allein. Er
tappt so lange herum, bis er glaubt, dem
Hahne nahe zu seyn; dann schlägt er aus allen
Kräften darauf los, aber fast immer weit vom
Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

Erste Scene.

Fritz allein (trägt einen Hahn in einem Korbe.)

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier;
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn freylich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte,
Seit gestern, keinen Bissen Brod.
Der letzte Thaler vom Herren Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch ein Mahl wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Compan!
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!

Ich grämte mich todt um meinen Hahn!
Ja freylich, bey einem Kindtaufschmause
Wär' so ein Hahn ein leckeres Stück —
Sieh, da kommt Einer aus dem Hause,
Bey dem versuch' ich einmahl mein Glück.

Zweyte Scene.

Peter Lorch und Friz.

Peter.

Ey, ey, kaum tritt man aus der Stube
In Gottes freundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmahl drum sehn;
Denn Freude, die wir im Haus' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Friz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.

Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trockenem Brode bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabey;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüten,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizey.

Peter.

Ey! hast du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst du dich?

Frig.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich.
Doch ist mir sicher Hülfe bereitet,
Denn — spricht meine Alte — gib nur Acht;
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht,
Für's Erste brauchen wir kein Almosen;
Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit seinem großen
Blutrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter.

Was soll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht schon Einer den ganzen Tag.

(Wey Seite.)

Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem festlichen Hahnschlag. —

(Laut.)

Laß sehn, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke, einen Thaler ist er werth.

Peter.

Ho, ho! legt er etwa goldene Eier?
Wer Guckguck! so viel für einen Hahn begehrt!

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen;
Mein Hahn ist ein ganz besonderer Hahn!
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Fasan;
Aus meiner Hand pickt er sein Futter.
Doch war' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brod dafür.

Peter.

Wohlan, dein Zutrauen ich belohne,
Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt', in der ich wohne,

Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
 Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
 Entlaufen, denk' ich, wirst du mir nicht?
 Und wär's — je nun — wir wollen sehen
 Ob mich belogen dein ehrlich Gesicht.

(Er geht ab.)

D r i t t e S c e n e.

Fritz allein.

Belogen? was will er damit sagen?
 Er wird doch nicht gar der Meinung seyn:
 Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,
 Den Thaler behalten oben drein?
 Ey seht doch, das ist recht abscheulich!
 Was schwächt er so häßlich in den Wind?
 Ein armer Schlucker bin ich freylich,
 Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
 Den Hahn hab' ich selber auferzogen.
 Geliebt wie meiner Augen Licht;
 Aber belogen und betrogen
 Hab' ich drum doch mein Lebstag nicht. —
 Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!

Mit dir war ich vergnügt und froh,
 Dich werd' ich überall vermissen! —
 Was hilft's — es ist nun einmahl so.
 Nie wirst du mich wieder im Schummer stören
 Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;
 Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
 Wenn es verkündet den kommenden Tag.
 Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,
 Wie du so oft und gern gethan —
 Aber ich werde dich nimmer vergessen;
 Du guter, du geliebter Hahn! —
 Und sey nur ruhig, hier wirst du feister
 Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
 Bey uns war Schmalhans Küchenmeister,
 Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.
 Hier wirst du auf eignem Miste leben,
 Dir zugesellen manch schönes Huhn;
 Drum wollen wir uns drein ergeben,
 Und ohne Murren, was recht ist, thun.

(Er klopft an.)

Holla!

Vierte Scene.

Hannchen (am Fenster), und Friz.

Hannchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Friz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.
Der Hahn, den ich da im Korbe habe,
Den schickt der Vater ihr in's Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Friz.

Was kümmert's mich, er ist bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Friz.

So gebt in der Eub' ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Fritz.

Bei Leibe! 's ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Fritz.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder.

Ich komme sogleich und hole ihn.

(Sie macht das Fenster zu.)

Fünfte Scene.

Fritz allein.

(Er betrachtet seinen Hahn noch einmahl wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder ziehn.

(Er thut es.)

Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,
Sobald ich nämlich wieder einen hab'.

(Er setzt den Korb vor die Thür.)

Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken —

(Er weint, ermannt sich, und spricht:)

Fort zu der Mutter, im vollen Erab'!

(Er läuft fort, ohne sich umzusehn.)

Sechste Scene.

Hannchen (aus dem Hause.)

Schon ist der Bursche davon gelaufen.

Was will mein Vater nur mit dem Hahn?

Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen

Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.

(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn tritt auf und
sieht Frißen nach.

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,

Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.

(Er klopft an Peter Borch's Thüre.)

Ho! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen (kommt.)

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon
lebendig?

Der Nachbar.

Auf' mir den Vater, liebes Kind;
Ach habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drey Tage gewesen in der Stadt;
Seitdem — ich weiß nicht was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt?
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ey nun, das ist kein sübles Zeichen;
Denn geht der Vater so eifrig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,

Und laßet mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir curiose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezeih'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider
Und schlafen selten dabey ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,
Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Berbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Mann;
Doch lieblose Eh' bringt frühe Reue,
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Se nun, man muß sich schon drein finden.
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

H a n n e n.

O möchtet ihr das doch ergründen,
 Ich selber weiß es nicht einmahl.
 Ein junger, schöner, stinker Gefelle
 Wird kommen, spricht er, aus fernem Land.
 Ersetzt mir doch keiner Wilhelms Stelle,
 Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

N a c h b a r.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
 Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?

H a n n e n

(mit ausbrechenden Thränen.)

Ey — dann — Herr Pathe — dann laßt mich
 weinen —

Und stört mich nicht in meinem Schmerz.

(Sie geht hinein.)

A c t e S c e n e.

D e r N a c h b a r allein.

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,
 Denn sicher kommt er heute noch.

Da

Da wird sie große Augen machen,
 Vor Freuden springen deckenhoch!
 's ist hart, wenn zwey auseinander gehen,
 Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —
 Dafür ist aber auch das Wiedersehen
 Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —
 Man meint wohl anfangs, man müß' erbleichen,
 Ja öd' und wüste scheint das Haus;
 Doch Stunden vergehn, und Tage verstreichen,
 Und Wochen und Jahre werden daraus.
 So schwindet die Zeit, versiegen die Thränen,
 Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth
 getheilt; —
 Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,
 In die offenen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Pösch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüß' euch, Gevatter! ich hab' euch erwartet.
 Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah —

Wir haben schon alles abgekartet,
In einer Stunde ist er selber da.

Peter.

Gott sey gelobt! zum fröhlichen Feste
Bin ich bereit! die Dispensation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäste,
Kurz, alles hab' ich besorget schon.
Nun wird's einmahl frohe Gesichter geben,
Nun segeln wir mit frischem Wind!
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Ältern und Kinder einig sind;
Die Kinder im Winkel sich nicht verkriechen,
So oft man den mürrischen Vater nennt,
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,
Den liebender Ältern Brust nicht kennt. —
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —
Ich selber war frehlich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Wetter geschrieben!
Das wüßte Leben bekam er satt;
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.
Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn Sie ist brav, und redlich Er;

Da hab' ich denn ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt ihr von seiner Herkunft nichts?
Es gibt so mancherley Geschnatter,
Der Eine spricht's, der Andre spricht's.
Bald heißt's, er war' ein Findling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgesehen —
Gevatter, ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimath hergezogen,
(Des Dorfes Nahme mir entfiel)
Der armen Mutter vom Brode zu gehen,
Kam er zu mir und verdingte sich.
Den Tauffchein hab' ich selber gesehen —
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Gesezt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Findelkind?
Ey was! wenn nur die Findelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.

Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
 Mir treu und redlich gedient als Knecht?
 Als Sohn geehrt meine grauen Haare,
 Und immer gethan was gut und recht?
 Hat er etwa mein Mädcl verführet?
 Sie war ja blind in ihn vernarrt;
 Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
 Auf ihres Waters Segen geharrt.
 Und als ich anfangs ihm den versagte,
 Weil er arm und ich ein Esel war;
 Er lieber sein junges Leben wagte,
 Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
 Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
 Nichts auf der Welt sie mehr erfreut';
 Und als sie langsam zum Grabe wankte,
 Da hab' ich es oft genug bereut;
 Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
 Bis ich Kunde von ihm bekam;
 Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!
 Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das gibt eine Freud', ein Jubiliren!
 Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.
 Wollt ihr das Mädcl noch länger veriren?
 Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ey, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut sich darum nichts zu Leide!
Und desto größer ist dann die Lust.

(Er ruft in das Haus.)

He! Hannchen! Komm ein wenig herunter!

(Zum Nachbar.)

Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, sey fröhlich und munter;
Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen.

Ah, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's ist bitterer Ernst.
Es brennen schon die Hochzeitkerzen;
Thust wohl, wenn du dich fügen lernst.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zusagen,
Den ich nie gekannt und nie gesehn!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen.

Ach Vater! ist es euch denn entfallen,
Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den Einen hab' ich erkohren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergeberde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;
Der ruht schon längst in kühler Erde,
Drum schlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft;
Wohlan, so will ich von euch nicht gehen,
Bis Gott auch euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schooße saß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überreden strebet;
Verlorne Müß', ich sag' es frey.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll dir's verborgen seyn:
Tott ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinausgestoßen!
Er, der nie eine Pflicht verlegt —
Um meinerwillen zum Krüppel geschossen!
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein; Vater, ich bitt' euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!

Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar.)

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ey nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen.)

Sey ruhig — er lebt — ist frisch und gesund.
Zum zweyten Mahl sollst du ihn nicht verlieren;
Denn eh' noch die Glocke zehne brummt,
Kommt er selber, dich zum Altar zu führen —
Nun, Mädel? — bist auf einmahl verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt ihr mich wieder zum
Besten? —

Ich bitt' euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bey den Hochzeitgästen;
Traust du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubiliert.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte —
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter.

So recht! Suchhe! kein Fürst, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freuen! —
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(Er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

Filfte Scene.

Hannchen allein.

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Ging' ich und stünd' ich am liebsten allein —
Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine
Freude,
Bekannten und Fremden entgegen schreyen!

Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!
 Kommt denn kein Armer vor unsre Thür?
 Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
 Und heute sich alles freue mit mir!
 Sieh doch, wie nach dem Gewitter-Regen
 Die Wiesen prangen mit frischerem Grün!
 Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
 Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
 Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
 Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;
 Denn gerne schmückt für die treue Liebe
 Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!
 Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
 Ist leichter Athem in meiner Brust! —
 Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —
 Doch was ich fühle, ist dir bewußt. —

(Sie blickt in die Ferne.)

Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,
 Verschränkten Armen, kommt ein Soldat
 Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muth —
 Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
 O, blicke nicht immer so vor dich nieder —
 Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott! —

(Sie stürzt ihm entgegen.)

Z w ö l f t e S c e n e.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm

(indem er Hannchen an seine Brust drückt.)

Mein Hannchen! seh' ich dich endlich wieder!
Nach tausend überstandner Noth!

Hannchen.

Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.

Dein Vater selber lud mich ein.

Hannchen.

Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —

Wilhelm.

Er wird bis in den Tod es seyn!

Hannchen.

Für deinen König hast du gestritten —

Wilhelm.

Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.

Hannchen.

Ich habe viel um dich gelitten ;

Wilhelm.

Ich habe immer an dich gedacht.

Hannchen.

Gott sey gelobt , der dich verschonet !

Wilhelm.

Vergessen ist all' die herbe Pein.

Hannchen.

Ja , heute wird die Treue belohnet.

Wilhelm.

Ja , heute wirst du ewig mein !

Hannchen.

O Wilhelm ! sieh , mit rosigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —
Doch , seh' ich recht , so schwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —
Du seufzest ! — willst mir nicht vertrauen ?
Kannst du vor mir verschließen dein Herz ?
Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz ?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,
 Was meine Brust wie Centner preßt;
 Was, selbst in diesen seligen Tagen,
 Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
 Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,
 Und auch wohl drüber, von diesem Ort!
 Weil ich mein Brod dort nicht gefunden,
 So ging ich wider Willen fort.
 Die Mutter, eine arme Wittwe, mußte
 Karg leben unter fremdem Dach;
 Und darum gab ich dem Geluste,
 In fremdes Land zu ziehen, nach.
 Ich suchte lange unverdrossen;
 In eurem Hause fand ich Brod,
 Und war in der ersten Woche entschlossen:
 Bey euch zu bleiben bis in den Tod.
 Da schickt' ich denn meiner armen Mutter
 Was ich erspart', ein armer Knecht;
 Du selbst hast oft von deiner Butter
 Einen Marktpfennig zugelegt;
 Und so zuerst mein Herz gewonnen,
 Daß ich zum Weibe dich erkies.
 Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
 Als mich dein Vater von sich wies;
 Da ging ich unter die Soldaten,

Doch schickt' ich, eh' ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Ducaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

H a n n e n.

Was sagst du, Wilhelm? Du wardst gefangen?

W i l h e l m.

Bei Zürich. Da ist es mir fürwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,
Als deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Straks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd' er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,
Und — wer war glücklicher als ich! —
Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnsucht trieb und hegte mich;
Nach dir stand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh so flink und gelenk —
Doch blieb ich dabey der kindlichen Pflichten

Und meiner Mutter eingedenk.

„Ihr mußt du zuerst dein Glück verkünden,“

So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —

Ach, liebes Hännchen! was mußt' ich finden!

Das ganze Dörfchen war abgebrannt!

Die kleine Hütte, in der ich geboren,

Lag da in Schutt und grausem Ruin;

Die Mutter hatte alles verloren,

War fort — und Niemand wußte wohin! —

Vermuthlich hat sie, von Schmerz zerrissen,

Bey meines unmündigen Bruders Noth,

Den Bettelstab ergreifen müssen —

Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —

Ach! das verschleicht bey Nacht den Schlummer

Und jede Freud' am Tage von mir! —

Nun, Hännchen, kennst du meinen Kummer —

Hännchen.

Um redlich ihn zu theilen mit Dir.

Dreyzehnte Scene.

Peter Forch. Nachbar Sauerbrunn.
Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!
Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,
Davon nicht weiter die Rede seyn muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter

(Der seine Schwermuth gewahr wird.)

Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?

Hannchen.

Ah, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelstabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.

's ist schlimm! — Doch laß uns auf Gott ver-
trauen!

Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,
Verlorene Menschen suchen wir auf.
Wir lassen's von der Kanzel publiciren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,
So sey in Gottes Nahmen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem
Sohne

Gesund und bald sie wiederkehrt;
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beschert.
Indessen müssen wir billig drauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreun;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,
Und sich des Lebens wieder freun.
Auf, Kinder! vereinigt euer Bestreben,
Zu feyern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahmensschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die muntre Jugend herbey!

(Der Nachbar geht ab.)

Hannchen.

Ey, habt ihr darum den Hahn gekauft?

Peter.

Freylieh; nun merkst du die Schelmeren.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu hohlen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.

(Er geht hinein.)

Wilhelm.

Der Freude Funke in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, setze dich zu mir, laß uns kosen.
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es gibt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rosenbank, und Hannchen
sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz zu erheitern.)

Vierzehnte Scene.

Fritz schleicht herbey. Die Vorigen.

Fritz.

Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;
Und ob er bey diesem reichen Bauern
Auch noch so lustig, wie sonst, wohl kräht.

Fünfzehnte Scene.

Peter aus dem Hause. Der Nachbar
aus dem Dorfe. Die Vorigen.

Peter.

Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.

Es eilen schon, aus allen Ecken,
Die jungen Bursche jubelnd herzu.

Peter.

So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der lustige Haufe heran,
Wir alles schon in der Ordnung haben,
Das Spiel alsobald beginnen kann.

(Er macht Vorbereitungen zum Spiele.)

Friz.

He da! Was wollt ihr damit sagen?

Nachbar.

Ey, kimmert's dich auch was hier geschieht?

Friz.

Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, proßt die Mahlzeit, das leid' ich nicht!

Nachbar.

Das ist curios; was will der Knabe?

Friz.

Curios oder nicht, das darf nicht seyn;
Denn ehe mögt ihr mit eurem Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.

Thät' ich den Hahn dir nicht ablaufen?

Fritz.

Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.

Ey, Bursche, ich soll dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.

Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber geb' ich euer Geld heraus.

Peter.

Ist dir der Hahn so an's Herz gewachsen?
Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es gibt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drey andre bekomm ich im Augenblick.

Fritz (greift hastig in die Tasche.)

Da ist euer Geld —

(Er besinnt sich.)

O weh mir Armen!

Jetzt denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute! habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun seht einmahl, ob's unter den Kindern
Wohl einen größeren Schelmen gibt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern
Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht? nein Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wollt' ich, wie meine Kage, mir
Zum Frühstück ein Paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brot dafür —

(Weinend.)

Der Mutter — die im hohen Alter
Zum ersten Mahle betteln muß!

Nachbar.

Ey, schweig mit deinem Klage-Psalter,
Nicht jeder kann leben im Überfluß.
Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz.

(wirft sich verzweifelt auf die Kniee.)

Eh' mögt ihr mir das Leben rauben,
Eh' ihr meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verschont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja, Vater; der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! eure Bitte zu erfüllen.

(Zu Fritz.)

Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Fritz.

Nun, so vernehmet unsern Jammer,
Der uns in finst'rer Nacht beschlich;
Denn, ruhig schliefen wir in der Kammer,
Die Mutter, und mein Hans und ich.
Auf einmahl stürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! schrie man laut.
Hu! wenn ich dessen gedanke mit Grausen,
So überläuft mich eine Gänsehaut.
Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und uns're Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer sich retten kann!
Da hat mich die Mutter hinaus gezogen,
Die treue Mutter, den erschrocknen Sohn,

Und Hans ist aus dem Fenster geflogen,
 Und weiter brachten wir nichts davon!
 Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
 Auch noch zwey Schaf' und eine Gans —
 Drum gingen wir fort zusammen,
 Ich und die Mutter, und mein Hans.
 Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
 Als Kücklein, mit ersparten Bissen;
 Und was mir die Noth am meisten verbittert,
 Ist, daß ich von ihm mich scheiden müssen.
 Denn als die Mutter, um unser Leben
 Zu fristen, denn letzten Pfennig nun
 Aus ihrer Tasche hergegeben —
 Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun? —
 Da mußt' ich heimlich der der Mutter ent-
 laufen,

Zum ersten Mahl ich sie betrog.
 Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen
 Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
 Sie wollte lieber Almosen heischen,
 Als mir den Spielkameraden entziehen;
 Das mußte ja mein Herz zerfleischen,
 Da lief ich davon und verkaufte ihn.

(Schluchzend.)

Nun soll ihn aber schlagen sehen!
 Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Peter.

Sey ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm

(mit steigendem Interesse.)

Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja selber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt ihr denn weiter anzufangen,
Wenn euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür ist uns nicht bange,
Wir gehn in die Stadt —

(Heimlich und vertraulich.)

Denn hört nur, hört!

Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,
Und ist noch einmahl so groß als ich;
Nicht auf der Welt gibt's solche Brüder!
Was gilt's? der versorgt die Mutter und
mich.

Er hat uns immer viel Geld gesendet,
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
Drum ihn die Mutter gesegnet hat;
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht:
„Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
„Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht.“

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm

(in großer Bewegung, springt auf.)

Wie heißt euer Dorf?

Erz.

Schönwiese.

Wilhelm.

Und du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geschwinde, Bruder! wo liehest du sie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Unsre Mutter!

Fritz.

Wär es möglich!?

Du unser Wilhelm?

Wilhelm.

Ja Bruder, ja!

Frik.

So haben wir nicht umsonst alltäglich
Für dich gebethet! Gott war uns nah!

Wilhelm.

Wo ist sie, Bruder? eile! eile!
O, zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Frik.

Mir ist, als dufelt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume —
Suche! den Hans und den Wilhelm bring'
ich mit!

Peter.

Halt! halt! wir wollen euch alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeigten,
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!
Heil denen, die stets fromm und bieder,
Des vierten Geböthes eingedenk!

Sieh, Wilhelm, die Mutter hast du wieder;
 Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!
 Wir führen sie heim, in meine Hütte;
 Und morgen führt sie dich zur Frau. —
 Nun kommt! wir hohlen in unsrer Mitte,
 Die arme — nein, die reiche Frau!

(Der Vorhang fällt.)

Ariadne auf Naxos.

Ein

tragi-komisches Triodrama.

P e r s o n e n.

Ariadne. (Völlig griechisch gekleidet, nur auf dem Kopfe eine große Haube.)

Theseus. (Frisiert und gepudert, Chapeau-bas, mit einem Galanterie-Degen an der Seite, übrigens griechisch costumirt.)

Eine D r e a d e. (Im Bärenfell gekleidet, mit fliegendem Haar und einer Harlekins-Larve vor dem Gesicht.)

Bacchus. (Ganz so, wie die Alten ihn bilden; mit Weinlaub gekränzt und einem Thyrsusstab in der Hand, aber mit einem mächtig großen papiernen Haarbeutel, und einem spanischen Krug um den Hals.)

Anmerkung.

Wenn diese Travestirung die beabsichtigte komische Wirkung ganz hervorbringen soll; so muß Jemand am Clavier die Vindaische feyerliche Musik dazu spielen. Vielleicht würde es auch gut seyn, den Theseus durch ein Frauenzimmer, und die Ariadne durch eine Mannsperson darzustellen.

~~~~~

Ariadne (liegt schlummernd auf einem Felsen.)

Theseus (tritt auf.)

Geliebt' Ariadne mein! Du schläfst ja wie  
ein Sack.

Du ahnest Theseus nicht in seinem Reise-  
Track. —

Träumst du von mir? — Du schnarchst? — O, Löne  
die mich rühren! —

Und dennoch — wag' ich es, mich plötzlich zu  
skifiren? —

Schutzgöttinn meines Lebens, die mein nicht  
vergaß,

Als mir das Messer schon an dieser Kehle  
faß!

O du, von der ich manchen Friedrichsd'or  
empfang,

Wenn ich auf's Kaffeehaus im fernen Creta  
ging.

Beliebtes Fräulein Braut; was sag' ich?  
meine Frau! —

Ha, Bösewicht! verdienst du nicht den Ge-  
stungsbau? —

Sie stand mir bey, als mich Herr Minos  
wollte prügeln —

Den Minotaurus half sie mir zu Tode strie-  
geln —

Im Labyrinth zeigte sie mir auch die Schli-  
che —

Sie ließ Papa, Mama und ihre Pupp' im  
Stiche —

Um mir zu folgen ohne Huz und Schlep-  
pe,

Mit leerem Magen in die wüste Steppe!

Und nun ging' ich heidi? — Verlassen in  
der Noth —



Gräß' ein verdaminter Wolf sie auf zum Mit-  
tagsbrod? —

Nein, Theseus! schlechter Kerl! o nein, ihr  
Athenienser!

Ich bin kein Kerommist, kein grausamer Je-  
nenser! —

Vom schimpflichen Tribut hab' ich das Land  
befreyt,

Doch jedes Ding, spricht Salomon, hat seine  
Zeit,

Drum folgt nunmehr die Liebe auf die Tapfer-  
keit. —

Sie thut das Maul schon auf — sie  
nies't —

Ariadne

(macht allerlei Zuckungen.)

Ach! — Theseus! —

Theseus.

Hörcht!

Im Traum ist sie um mich treulosen Hund  
besorgt!

Ariadne.

Hilf, rette dein' Ariadn'!

Theseus.

Dein' Ariadne, richtig!

Ariadne.

Verlassen willst du mich? und war doch stets  
so züchtig?

Theseus.

Wer Teufel hat ihr das dienstfertig schon ver-  
rathen?

Ariadne.

Er flieht! o wär' ich doch daheim bey meinem  
Puthen!

Theseus.

Ariadn'! ich bin behert — wohin ruffst du, o  
Schicksal!

(Er will sie umarmen, fährt aber zurück.)

(Man hört Trompetenschall in der Ferne.)



Die Schiffe tragen mich vielleicht in's ferne  
Griekthal! —

Da steh' ich, wie die Kuh vor einem neuen  
Thor,

Und weiß nicht, ob Discant ich singe, ob  
Tenor? —

(Man hört abermahls die Trompeten.)

Schon wieder blasen sie. — Wer hat euch  
hergeführt?

Wer war der Spürhund, der uns schniffelnd  
nachgespürt? —

Ha! dieß Sibirien, bewohnt von wilden  
Rägen.

Wo nur die Bären brummen und die Elstern  
schwätzen;

Wo nur der ew'ge Jude mit dem wilden  
Jäger

Der Berge Feuerschlund besucht als Schorn-  
steinfeger,

Uch, wo kein Schlegel lieset ein Colle-  
gium,

Für unsre Liebe war es ein Elysium! —

(Er kniet.)

Was hilft's? sie zwingen mich, die wüthenden  
Gesellen —

Ha! Schande! Theseus! einst Vortänzer auf  
den Bällen,

Der jeden Zwist mit Degen und Pistolen en-  
digt,

Und der den Minotaur wie Murmeltiere  
bändigt;

Der manchen Türken thät wie einen Käfer  
spießen,

Der seufzt und brüllt vor Schmerz zu eines  
Weibes Füßen? —

Fort Mitleid! Liebe fort! — ermanne dich,  
du Narr! —

Zerreiß die Binde, stieh! wenn auch bis Le-  
meswar! —

Sey wieder Theseus! — ja, ich folge euch,  
ihr Griechen,



Und sollt' ich nie die Luft, die sie umgibt,  
mehr riechen.

Mein Leben, meine Ruh' vertrau' ich falschem  
Meere!

Das Schicksal will es so, und die verdammte  
Ehre! —

Sey du so gut, mein Kind, mir darum nicht  
zu fluchen;

Denn ach, ich muß! und bötest du mir Ho-  
nigkuchen. —

Doch tief im Herzen wird mich stets die Reue  
foltern,

Und wie der Rübezahl im Riesenberge pol-  
tern.

Vergebens werd' ich bis nach Wien und Mos-  
kau laufen,

Vergebens jeden Tag in Cap-Wein mich bes-  
aufen! —

(Man hört von neuem den Schall der Trompeten.)

Noch einmahl! Götter! seht! die Hunde kom-  
men selber,

Die Unerbittlichen, sie blöken wie die Käl-  
ber. —

Sie winken, drohn — ja, ja, sie wären wohl  
capabel

Zu spießen meine Frau, wie Lerchen, auf die  
Gabel —

Ariadne! mein' Ariadne! — nein, ich will  
dich retten!

Schlaf' wohl auf diesem Fels, als wären's  
Federbetten. —

Hier gibt es freylich nichts als leere Schwal-  
bennester,

Drum sendet, Götter, bald ihr einen wackern  
Tröster! —

Sie hört zu schnarchen auf, sie wackelt mit  
dem Kopf —

Fort, fort, eh' sie erwacht! ich kenne dich, du  
Dropf!

Sie würde durch ihr Schimpfen dich sofort er-  
weichen,

Vor ihren Nägeln müßtest du die Segel  
streichen.



(Einige Griechen erscheinen im Hintergrunde. Theseus eilt ihnen entgegen.)

Zurück, ihr Griechen! denn ich schwör's bey'm  
heil'gen Franz,  
Ihr Leben ist mir theurer als mein Rosen-  
franz.

Doch, da die Götter so verächtlich sie trac-  
tiren,

So muß auch Theseus wohl sie stracks aban-  
donniren!

Ariadne! Ariadne! —

(Er geht mit den Griechen ab.)

### Ariadne

(Durch den letzten Ausruf des Theseus erweckt, gähnt,  
reckt und dehnt sich, schnaubt die Nase u. s. w.)

Theseus! mich dünkt, ich hörte deine Stimm'  
erschallen,

Wie Lämmer blöken und wie Fuhrmannspeitz-  
schen knallen,

Du riefst bey Nahmen mich — nein, nein, es  
war ein Traum,

Der schnell verschwunden ist, wie der Cham-  
pagner-Schaum.

Entführet hat mir ihn vielleicht das schöne  
Wetter —

Gott Phöbus naht sich schon, — sey mir gegrüßt,  
Herr Wetter! —

So glühend roth, ich muß mit beyden Augen  
zwinkern —

Jetzt steigt die Sonn' herauf, wie lauter gold-  
ne Glinkern —

Seitdem wir hier auf Naxos liebeln, tändeln,  
naschen,

Thät mich in seinem Arm die Sonne über-  
raschen;

Ich selber schmückt' ihn früh mit dem bestie-  
derten Helm,

Nur heute kam er mir zuvor, der kleine  
Schelm. —

(Eine Sonne von Goldpapier mit rothen Backen ist  
indessen herauf gestiegen.)



Ha! nicht umsonst hat diese Sonne rothe  
Backen;

Denn sah sie uns nicht oft in unsern Mor-  
genjacken?

Ja, sicher hat Aurora sich so roth gepin-  
felt,

Weil sie verschämt nach unsern Freuden hat  
geblingelt.

Wie hell rings um mich her! —

Doch wär' es ein betrübter  
Verfluchter Aufenthalt, wenn du nicht wärst,  
Geliebter! —

Hier glänzt kein Sommertag, wie in des Ba-  
ters Park;

Hier blüht kein Rosenstrauch, nur Moos und  
solcher Quark;

Hier fängt kein Zephyr sich in meinen tür-  
schen Schwal,

Und zum Gesange sind die Nachtigallen  
faul. —

Es sieht verflucht hier aus —

Das Meer tobt gegen Felsen,  
Die Wellen sind so hoch, als gingen sie auf  
Stelzen. —

Die Klippen drohn herab zu stürzen, wie La-  
vinen —

Die wilden Ragen schreyn, es sumsen auch  
die Bienen —

Theseus! wo steckst du? — Heda! Komm, ich  
bin erwacht —

Ging er vielleicht am Ufer auf die Hasen-  
jagd?

Indessen hier ich zittre, daß sich Gott er-  
barme! —

Komm, komm! ich bin erwacht; komm flugs  
in meine Arme! —

Wie hab' ich diese Nacht um ihn geheult, ge-  
fletzt —

So hat mich nie ein Traum veriret, sapper-  
ment! —

Davon wollt' er mir laufen in die weite  
Welt,



Nach Stubeite, welches liegt am großen  
Welt;

Vergebens schimpft' ich laut, wie eine Küchen-  
magd —

Mein Gott! wenn er nur nicht zu weit von  
mir sich wagt!

Er ist ein fecker Bursch. — Des Minotaurus  
Rachen

Droht nicht allein — es gibt auch feuerspey'nde  
Drachen! —

O, Sanct Georg! rett' ihn! er ist ja doch  
kein Bauer —

Geliebter Theseus, komm! ich steh' hier auf  
der Lauer. —

Furchtsam und sehr verliebt bin ich, wie eine  
Nonne —

Er kommt nicht! ist er taub? o Theseus, mei-  
ne Wonne! —

Wie schlägt mein Herz! —

Theseus! —

Ha, welch ein Wiederhall! —

Es brauset ja im Walde wie ein Donner:  
Knall! —

(Wird während der Musik gesprochen.)

Gewitterwolken thun den Himmel schwärzlich  
färben,  
Platzregen wird mir auch mein Negligee ver-  
derben!  
Und Theseus kommt noch nicht! wo hat ihn  
denn der Teufel!

(Sie läuft wie unsinnig herum.)

Theseus! ich irr' umher in Jammer, Angst  
und Zweifel! —

Die Drea de (tritt auf.)

Zu weit entfernt das Meer den Flegel  
schon!  
Er ist auf ewig dir entflohn!

Ariadne.

Entflohn? entflohen ist er mir?  
Wer bist du, garst'ges Murresthier?

Die



Die Oreade.

Ich Her' auf dieses Blocksbergs Höhen  
 Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen!  
 Er fürchtet deine Nägel,  
 Den Spott der griechischen Damen,  
 Drum spannt' er auf die Segel,  
 Und fuhr in Gottes Rahmen!

(Sie geht ab.)

Ariadne.

Ihr Götter! —

(Sie wälzt sich auf der Erde.)

Mich verlassen hier auf diesem Fels? —  
 Verlassen ohne Regenschirm und ohne Pelz? —  
 Das konnte Theseus? —

(Sie fährt plötzlich auf, da sie ein Schiff, aus Pappe  
 geschnitten, vorüber eilen sieht.)

Ha! was fliegt am Horizont?  
 Wer rettet mich? ein Schiff durchkreuzt den  
 Hellespont! —

Mein Unglück ist gewiß! o all' ihr guten En-  
gel!

Er ist's! er fliehet fort, der schöne griech'sche  
Bengel!

(Sie rollt sich abermahls auf der Erde.)

Ist das mein Dank? du Dieb! du Abschaum  
aller Diebe!

Vergilst du mir also die zärtliche, rasende  
Liebe? —

Des Ungeheuers Klauen hab' ich dich ent-  
rissen,

Es hätte ja dich sonst wie Butterbrod zer-  
bissen.

Und aus des Dädalus verworrenem Labyrinth  
Hab' ich am Laufband dich gegängelt wie ein  
Kind.

Und du, dem ich gefolgt im Negligee mit  
Spiken,

Du konntest ohne Schaam und Scheu mich las-  
sen sitzen? —

Ha! warum mußt' ich jemahls deine Nas' er-  
blicken!

Warum entfloh ich nicht, wie vor dem Schwarm  
der Mücken? —



Warum hab' ich es je so gut mit dir ge-  
meint? —

Als er nach Creta kam, Sanct Hercules sein  
Freund,

So schön, so wohlgebaut, wie von Karmin  
die Farben

Auf seiner Lipp' und Wange ohne Pocken-  
narben,

Ein leeres Köpfchen zwar, doch lockigt rings be-  
haart,

Und längs dem Ohr hinab ein schwarzer Backen-  
bart;

Im Vortanz macht er alle Kammerherrn zu  
Schanden,

Transchiren konnt' er auch — wer hätt' ihm  
widerstanden? —

Wie hob sich diese Brust! wie wurde mir so  
warm —

Ich flog an seinen Hals, ich flog in seinen  
Arm —

Du staunst? Die Liebe führt mich her zu dei-  
ner Rettung —

Gleich, Theseus! Tod bringt dir ein Augenblick  
Verspätung —

Sieh dieses Schlupfloch hier, brich das Genick  
der Bestie —

Es sey der Liebe Schuß, die deinen Sieg be-  
festige. —

Er schlug sie wirklich todt — nahm mich im Arm  
und floh —

Wohin? in eine Wüste! —

Weiser Cicero!

Verlassen bin ich hier; und habe keinen Gul-  
den!

Ihr mächt'gen Götter! könnt ihr diesen Frevel  
dulden? —

Ihr waret Zeugen ja; von seinen tausend  
Schwüren —

Und euer Donner schläft! er darf mich so verze-  
ren! —

Warum habt ihr's gemünzt auf mein schuldlos-  
ses Haupt? —

Ihr tödtet langsam mich — o spricht, ist das  
erlaubt?

Auf, endigt meine Qual, und nehmt guten  
Rath an! —



Was seh' ich! ist das nicht der pferdefuß'ge Sa-  
tan? —

Horch, welch' Geheul! —

Sind das Pariser Hallen-Weiber?

Ja, unter ihnen seh' ich meiner Unschuld Räu-  
ber! —

Ha! schleudert ihn herbey in dem verbrämten  
Lage,

Daß ich mit eigner Hand die Augen ihm aus-  
frage! —

Zerflecht sein treulos Herz mit englischen Näh-  
nadeln —

Ja, schlägt es ihm um's Maul, ich werd' es  
nimmer tadeln. —

Jetzt packen sie ihn an —

Sie kullern ihn bergab

In einem Weinfass, recht so! marsch mit ihm!  
hinab! —

Doch halt! ich lieb' ihn noch, den ungetreuen  
Hund! —

Wie ist mir! mein Gehirn scheint eben nicht ge-  
sund. —

Mich drückt der Alp! laß mich zufriede-  
den! —

Ha! wo bin ich!

Ist dieß mein Näschen noch? was thu' ich? was  
beginn' ich?

Allein auf Maros steh' ich, ohne meinen The-  
seus!

Umringt von wilden Thieren und dergleichen  
Geschmeiß! —

Ariadne! du! die Lust und Hoffnung eines  
Minos!

Gefallen in die Räuberklauen Abällino's!

Aus Götterstamm entsprossen, merkt's vor allen  
Dingen,

Ohn' Accompagnement, muß sie hier stehn und  
singen:

„Sollen denn die grünen Jahre

„Und der Unschuld Perlenkleid ic.“

Einft war ich schuldlos, fröhlich, wie die jungen  
Kinder,

Und glaubte steif und fest, der Storch bringe  
die Kinder —



Da folgt ich wie ein Lämmchen immer der  
Mama,

Und war das liebste Kind in ganz Germa-  
nia! —

Die Zeiten sind vorbey —

Passés les jours de fête! —

Ein eing'ger faux-pas riß vom guten Ruf die  
Näthe!

Um eines faux-pas willen, zürnen mir die  
Götter,

Verstießen mich Papa, Mama, Frau Muhm',  
Herr Vetter. —

Ist denn kein Christenkind, das meinen Jam-  
mer theilt,

Und der Mama den letzten Kuß zu bringen  
eilt? —

O könnt' ich einmahl noch zu ihr hinüber wan-  
deln!

Gewiß sie schenkte mir Rosinen und auch Man-  
deln.

Und wenn ich vor ihr lag, wie Magdalene,  
reinig,

„Steh' auf, du Rabenaas!“ sprach' sie, „denn  
dir verzeih' ich.“ —

(Knieend.)

Mir ist, als ob die Engel diesen Trost mir  
zeigten!

Ja, sterben will ich; doch vorher, wo möglich,  
beichten.

Die D r e a d e (tritt auf.)

Er kömmt, er kömmt! ein Held, gleich Preus-  
sens Fritz;

Er eilt herab, in Donner und Blitz!

Er wird ein andres Lied dir singen.

Doch du, leichtfertigsie der Schönen,

Willst du die Götter ganz versöhnen,

Mußt du sogleich in's Wasser springen.

(Sie geht ab.)

A r i a d n e.

Wer ist's, den du gelobest zum Erretter  
mir?



Ist's ein französischer, ein preuß'scher Offi-  
cier?

Wollgst du mich auch nicht? —

Ha, Nymphe, ich verstehe,  
Du willst, daß ich alhier in dieses Wasser  
gehe?

(Es donnert, blitz und stürmt.)

Du lieber Gott! das ist ein fürchterlich Spec-  
takel!

Ist das der Mühe werth, um solchen Rikel-  
fakel? —

Schwarzblutig scheint das Meer, wie die spar-  
tan'sche Suppe;

Es schießt der Blitz herab, wie eine Sternen-  
schnuppe —

Noch einmahl! —

Ha! jetzt donnert's wie auf dem Theater! —

Wer steht mir bey! mein Gott! wo bleibt denn  
der Beichtvater? —

Ich will, mir nichts, dir nichts, auf diesen Fel-  
sen klettern —

(Sie thut es, und schlägt ein heroisches Schnippchen.)

Ich frage nicht so viel nach euren Donnerwet-  
tern. —

Es ist denn doch auch fast ein wenig gar zu  
toll —

Bald orgelt's aus h dur, bald wieder aus  
f moll —

Die Dreade (tritt auf.)

Mach', daß du fortkommst, eh' die Felsen  
bersten.

Der Weg in den Olymp ist von zwey tausend  
Wersten.

Drum tummle dich, die Todten reiten  
schnelle,

Fein Liebchen, schürze dich, und fahr' hinab  
zur Hölle! —

(Sie geht ab.)

Ariadne.

Noch eine Galgenfrist —



Hier ist der Tod —

Hier auch! —

Ah! unersättlich ist des Knochenmannes Bauch! —

Der Bliß, jetzt trifft er mich —

Der Sturm, er schmeißt mich um —

Ah! diese Todesart ist doch verzweifelt  
dumm!

Bliß, Sturm und Donner zischen, heulen um  
die Wette!

O läß' ich doch daheim in meinem Himmel-  
bette!

Ha! ich bekomme Vapeurs; denn es wird gar  
zu arg.

Da unten gähnt mich an ein großer, nasser  
Sarg.

Die Seele fährt mir aus! wohlan in's Guck-  
gucks Rahmen!

Empfangt, ihr Wellen, die galanteste der  
Damen!

(Es blüht, sie springt hinab.)

Bacchus

(hebt sich aus den Wellen und faßt sie in seine Arme.)

Halt, halt! mein schönes Kind, so war es nicht gemeint;

Es lebt hier unten dir auch noch ein guter Freund.

Und bist du gleich allhier Didon' abandonata,

So warten doch auf dich noch manche süße fata.

Ariadne.

Ey, ey, mein gnäd'ger Herr; wer sind Sie, darf ich fragen?

Bacchus.

Stieh'st du denn das nicht gleich an meinem spanischen Kragen?

Ich bin der Bacchus, den man überall verehret,



Nur bey den Türken nicht; denn die sind sehr  
bethört.

Behagen thut mein Gast dem Frommen wie  
dem Keger,

In Bordeaux schaff ich Wein, in Jena sauren  
Kräcker.

Trog Sanct Cupido trag' ich einen heil'gen  
Schein,

Und bin ein Brown'scher Arzt, curire stets mit  
Wein;

Ein lustiger Patron, und auch kein Weiber-  
hasser,

Die Dichter loben mich, obzwar wohl meist bey  
Wasser.

Das Heidelberger Faß liegt zehnfach mir im  
Keller,

Auch hab' ich stets ein Stück Wildbraten auf  
dem Teller;

Denn eine Jägerinn ist Schwesterlein Diane,  
Zum Kaffe liefert mir Freund Pan die fett'ste  
Cahne.

Es macht mir Ganymed die Macaroni-Nu-  
deln,

Und bey der Tafel laß' ich oft die Musen du-  
deln.

Will ich im kühlen Schatten mich der Lieb er-  
freun,

So leih' mir Luna flugs ein wenig Monden-  
schein.

Will ich die runden Glieder in der Quelle  
baden,

Flugs bringen Rosenöhl mir reizende Na-  
jaden.

Ich laß' die Grazien oft tanzen wie die  
Affen,

Und brauch' ich etwa Geld, so muß Mercur es  
schaffen.

Mit Schlummerkörnern muß Freund Morpheus  
mich versorgen,

Apoll', wenn ich's befehl', mir seine Leyer  
borgen.

So schlüpft mein Götterleben wie im Bach die  
Schmerl,

Und kurz, du hörst es wohl, ich bin ein ganzer  
Kerl.



Ariadne.

Du hast ein großes Maul — steckt wohl nicht  
viel dahinter —

Was hast du mit mir vor? wie wird's mit mir  
im Winter?

Bacchus.

Dafür hat Onkel Pluto einen warmen  
Ofen.

Ich schenk' dir Zobelbelz; bedient von hundert  
Zofen,

Wirst du in meinem Haus als Königin re-  
gieren;

Denn eh' es Abend wird, soll man uns copu-  
liren.

Ich weiß, daß ich den Kranz bey dir verwelket  
finde,

Doch gleichst du um so mehr der Schlegelschen  
Lucinde.

Die Religion der Liebe that'st du schon  
erlernen,

Drum schaff' ich einen Kranz dir oben unter  
Sternen,

Dem Herrn Major von Zach in Gotha zur Ver-  
schauung! —

Schlag' ein, du bist mein Weib, ich führe dich  
zur Trauung.

Ariadne.

Topp, gnäd'ger Herr! ich stehe gänzlich zu Be-  
fehl;

Der Hochzeitkuchen sey aus Nürnberger  
Mehl.

Nun, Theseus, fahre wohl, mit leerem Kopf  
und Sackel,

Es findet ohne dich der Topf wohl seinen  
Deckel.

Bacchus.

Ganz recht; ein Umstand nur ist noch der mich  
crepiret:

Daß diese Scene nicht Herr Venda compo-  
niret.



Doch soll zum Schluß es noch etwas Gesungnes  
geben,

So sing': Am Rhein, am Rhein, da  
wachsen unsre Neben!

(Der Vorhang fällt.)

Wien,

gedruckt bey Ant. Strauß.











